

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postverendung: Ganzjährig K 8.— Halbjährig „ 4.— Vierteljährig „ 2.— Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.	Preise für Waidhofen: Ganzjährig K 7.20 Halbjährig „ 3.60 Vierteljährig „ 1.80 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 berechnet.
--	--	--

Nr. 17. Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 26. April 1913 28. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.
Z. a. 1102/54.

Verhandlungsschrift

aufgenommen im Sitzungssaale des städtischen Rathauses der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs am 19. April 1913.

Gegenstand

sind im Grunde des § 58 und ff. der neuen Gemeindevahlordnung die Wahlen in den Stadtrat, beziehungsweise des Bürgermeisters, des Bürgermeisterstellvertreters und von sechs Stadträten.

Tagesordnung:

1. Wahl des Bürgermeisters aus dem gesamten Gemeinderate.
2. Wahl des Bürgermeisterstellvertreters aus dem gesamten Gemeinderate.
3. Wahl des I. Stadtrates durch die Mitglieder der deutschnationalen Partei.
4. Wahl des II. Stadtrates durch die Mitglieder der christlichsozialen Partei.
5. Wahl des III. Stadtrates durch die Mitglieder der deutschnationalen Partei.
6. Wahl des IV. Stadtrates durch die Mitglieder der christlichsozialen Partei.
7. Wahl des V. Stadtrates durch die Mitglieder der deutschnationalen Partei.
8. Wahl des VI. Stadtrates durch die Mitglieder der deutschnationalen Partei.

Anwesend

sind die bei den Neuwahlen am 9. und 31. März und 1. und 2. April 1913 im 4., 3., 2. und 1. Wahlkörper gewählten 28 Gemeinderäte und zwar vollzählig mit der Ausnahme, daß an Stelle des im 4. Wahlkörper auf Grund der deutschnationalen Parteiliste gewählten Doktor J. K. Steindl, der seine Wahl nach § 52 b der G.-W.-O. abgelehnt hat, der Ersatzmann Lehrer Rudolf Völker einberufen und erschienen ist.

In Gemäßheit des § 58/2 der G.-W.-O. wurden die Mitglieder des neuen Gemeinderates durch das an

Jahren älteste Mitglied des Gemeinderates, Herrn Doktor Theodor Freiherrn von Plenker, Advokat in Waidhofen an der Ybbs, zur Stadtratswahl einberufen.

Die Einberufung enthielt den festgesetzten Zeitpunkt, die Tagesordnung und den vorletzten Absatz des § 58 der G.-W.-O.

Nach § 59 der G.-W.-O. wurde die Wahlhandlung durch den Einberufer Dr. Theodor Freiherrn v. Plenker unter Zuziehung der Gemeinderäte Hanaberger Karl und Wagner Leopold geleitet.

Der Leiter der Wahl konstatiert infolge der Anwesenheit von 28 Gemeinderäten die Gültigkeit des Wahlaktes nach § 61 der G.-W.-O.

Hierauf wurde zur Wahl in den Stadtrat nach der Tagesordnung geschritten und es erschienen gewählt:

- ad 1. Rieglhofer Georg, Dr., k. k. Notar, als Bürgermeister mit 16 Stimmen.
- ad 2. Zeitlinger Adam, Senfengewerke, als Bürgermeisterstellvertreter mit 15 Stimmen.
- ad 3. Plenker Theodor, Freiherr von, Dr., Advokat, als 1. Stadtrat mit 15 Stimmen.
- ad 4. Bran'ner Matthias, Maurermeister, als 2. Stadtrat mit 11 Stimmen.
- ad 5. Waas Josef, Friseur, als 3. Stadtrat mit 15 Stimmen.
- ad 6. Steininger Franz, Weinhändler, als 4. Stadtrat mit 11 Stimmen.
- ad 7. Hierhammer Josef sen., Hotel- und Hausbesitzer, als 5. Stadtrat mit 15 Stimmen.
- ad 8. Steinmaßl Franz, Kaufmann, als 6. Stadtrat mit 15 Stimmen.

Nach Verlesung geschlossen und genehmigt.

Dr. von Plenker m. p. Hanaberger m. p.
 v. Müller, Amtsrat, Leop. Wagner m. p.
 Schriftführer. Rud. Völker, GR., m. p.
 Hierhammer, GR., m. p.
 Dr. G. Rieglhofer, GR., m. p.

Z. a. 1120.

Rundmachung.

Die Rechnungen über die Empfänge und Ausgaben der Gemeinde und sämtlicher Gemeindeanstalten für das Jahr 1912 liegen von heute an bei dem Bürgermeister

zur Einsicht der Gemeindeglieder auf. Die von letzteren abgegebenen Erinnerungen werden bei der Prüfung in Erwägung gezogen. Solche Erinnerungen können innerhalb 14 Tagen, also bis zum 29. April 1913, schriftlich eingebracht werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. April 1913.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. a. — 1141.

Rundmachung.

In den Bezirken Steyr, Urfaß, Linz und Scheibbs wurde ämtlich und durch die Untersuchung an der tierärztlichen Hochschule in Wien die Hundswut festgestellt.

Diese auch für Menschen so gefährliche Krankheit nimmt eine immer größere Ausdehnung an. Wutranke oder von diesen gebissene Hunde treiben sich schon in dem Bezirke Amstetten herum, es ist daher größte Vorsicht dringend geboten und es werden zur Verhütung der Weiterverbreitung oder des Ausbruches dieser Seuche hierorts die Maßregeln des Tierseuchengesetzes vom 6. August 1909, R.-G.-Bl. Nr. 177 und deren Durchführungsverordnung R.-G.-Bl. Nr. 178 in strengster Erinnerung gebracht und vorläufig Nachstehendes angeordnet:

1. Sämtliche Hunde müssen mit der diesjährigen Hundemarke versehen sein.
2. Hunde dürfen nicht unbeaufsichtigt herumlaufen, sollen tunklich in den Häusern gehalten oder müssen mit Maulkörben versehen sein oder an der Leine geführt werden. Gleichzeitig wird die hierämtliche Rundmachung vom 23. Jänner 1905, Z. a. 237, in Erinnerung gebracht, wonach das Mitnehmen von Hunden in Gasthäuser und öffentliche Lokale verboten ist.
3. Jene Hunde, welche herrenlos herumlaufen oder keine Hundemarke haben, werden vom Wachenmeister eingefangen, welcher beauftragt ist, schon in den nächsten Tagen Streifungen vorzunehmen.
4. Jedermann ist verpflichtet, ein ihm gehöriges oder anvertrautes Tier, welches mit wutkranken oder wutverdächtigen Tieren in Berührung kam, sofort sicher zu ver-

Altgermanische Kulturhöhe.

Von Professor Gustav Kossinna (Berlin).*)

I.

Hundert und aber hundert Mal ist in den letzten Jahrzehnten von den urteilsberechtigten Fachgelehrten gesagt und geschrieben worden, nach den neueren Ergebnissen einer fortgeschrittenen Wissenschaft stammen wir Europäer nicht aus Asien, sondern aus Mitteleuropa, wenigstens soweit wir zur großen, die Welt beherrschenden Indogermanengemeinschaft oder Arierfamilie gehören. Schlägt man aber das allerneueste Handbuch irgend einer beliebigen Wissenschaft auf, die vielleicht nur mit einem Satze den Ursprung der europäischen Kulturvölker oder die Herkunft unseres deutschen Volkes zu berühren Anlaß hat, so kann man unbedingt sicher sein, die alte asiatische Lehre immer noch in uneingeschränktem Maße herrschen zu sehen. Und wo wäre heute ein Schüler, der sein Gymnasium durchgemacht hat und nicht immer noch dasselbe Märchen als unangreifbare Wahrheit in die Hörsäle der Univerfität mitbrächte? Ja weiter, wieviel Universitätslehrer, selbst der Geschichte, sind in diesen Dingen, die immer noch einem viel zu kleinen Kreise von Kennern vorbehalten zu sein scheinen, im Stande oder nur gewillt, der neueren Forschung ihr Recht einzuräumen?

So unglaublich zähe halten Glaubenssätze der Wissenschaft, trotzdem sie sich längst als Vorurteile er-

wiesen haben, weil sie eben in den Rahmen der gesamten wissenschaftlichen Weltanschauung so bequem und gut sich einordneten. Denn unsere seit dem Mittelalter auf Bibel und griechisch-römischer Literatur aufgebaute Denkkrichtung kennt es eben nicht anders, als daß alles Licht, alle Kultur und selbst die herrschende Bevölkerung aus dem Orient nach dem armenischen Europa gewandert wäre, jenem Europa, das uns bei dieser Auffassung um so barbarischer anmutet, je weiter wir aus den schon früh von der morgenländischen Kultursonne warm beschienenen südlichen Halbinseln über die Alpen nach Mittel- oder gar nach Nordeuropa vordringen.

Und damit berühren wir ein zweites altes Ammenmärchen, das unsere Wissenschaft seit den Tagen des Humanismus auf Unversitäten und ebenso auf den von ihnen abhängigen Gymnasien mit eiserner Beharrlichkeit dem deutschen Geiste als unverbrüchlichen Grundsatz eingepägt hat: die Germanen wären, als sie in den Gesichtskreis der südeuropäischen Völker eintraten, noch vollkommen Barbaren gewesen. In der Tat fanden Griechen und Römer bei den Germanen vieles ihnen ganz Fremdartiges vor, vieles, was sie gar nicht verstehen, viel weniger schätzen konnten, und sie vermigten noch viel mehr, was ihnen unentbehrlich schien. Ihre aus dieser gänzlich einseitigen Auffassung abgeleitete Geringschätzung germanischen Wesens wurde dann von den Humanisten in voller Schärfe nach Deutschland übernommen, ja von den Neuhumanisten unserer Zeit womöglich noch übertrumpft, gemäß dem den Deutschen mehr noch als anderen Germanen eigenen Trieb zu mönchischer Selbsterniedrigung und zu krankhafter Ueberschätzung alles Fremden. So konnte noch ein neuerer Gelehrter, B. Hehn, verblendet genug sein, für die Kulturverhältnisse des Altertums folgende Gleichung aufzustellen: Südeuropa hatte Linnenbekleidung, Del- und Weingenuß, also hohe Kultur, Nordeuropa aber Wollkleidung, Butter- und Biergenuß, also Barbarei!

Solcher Art Geschichtsfälschung wurde durch die Ergebnisse neuer Wissenschaften in den letzten Jahrzehnten

bei den Kundigen der Garaus gemacht. Man befragte nicht mehr die nicht prüfungsfähigen Meinungen fernstehender mißgünstiger Ausländer, sondern den Wohnboden der Nordvölker selbst, den Schauplatz ihres Wirkens, der eine unvergleichliche Fülle unerfälschter Zeugnisse seiner Vergangenheit treu in sich barg und uns unvoreingenommenen Nachfahren zur Beurteilung der Geschichtsüberlieferung wieder herausgab. Durch die vorgeschichtliche Archäologie und ihre überraschenden Ergebnisse kam die Vorzeit der europäischen Völker klar zu Tage. Zunächst der Völker des Nordens und der Mitte; in letzter Zeit auch der Südvölker. Mit Staunen sah man, aus wiewelch bescheidenen Anfängen die sogenannten klassischen Kulturen emporgewachsen waren, Anfängen, die teils durchaus übereinstimmen mit den Anfängen des Nordens, teils hinter diesen sogar offensichtlich noch zurückstehen.

Zur „Wissenschaft des Spätens“ gefellte sich die vergleichende Altertumskunde, und durch sie wurde immer klarer, wieviel echt nordische Züge noch aus den bereits literarisch überlieferten Zuständen der Südvölker, z. B. der Griechen, deutlich erkennbar hervorleuchten. Die homerischen Helden zeigen Lebensgewohnheiten, die weit abstehen von südeuropäischer Art; sie schwelgen in Fleischnahrung, sie baden kalt im Freien, den nordischen Met schlürfen zwar nicht mehr sie selbst, wohl aber noch ihre am alten Herkommen konservativ hängenden Götter, die ihn Nektar nennen. Die Kleidung und die Angriffsbewaffnung der Helden ist meit noch nordisch; neu ist nur das Untergewand, das schon sein fremder Name „Chiton“ als orientalisches verrät. Nach Mitteleuropa weist ihr Hausbau, ihr Burgenbau für die Herrscher, die mit ihrer erobert eingedrungenen Kriegerchar die stammfremde Eingeborenenbevölkerung in ihren offenen Weibern niederhalten; ihre gegenüber dem geschichtlichen Hellenentum noch weit höhere Schätzung der Frau als vollwertige Gesellin des Mannes; ihre ständische Gesellschaftsordnung, die Stellung und die Machtbefugnisse ihrer Kleinkönige, ihr Gerichtswesen und selbst ihre Mythen und ihre Götter-

*) Die Vorgeschichte unseres Volkes ist in neuester Zeit durch bedeutende Forschungen in ein ganz neues Licht gerückt worden. Eine ganz neue Wissenschaft, die Siedlungsarchäologie, ist ins Leben getreten. Die „Rheinisch-Westf. Ztg.“ hat sich an den Schöpfer dieses neuen Zweiges der vorgeschichtlichen Archäologie, den Professor für deutsche Archäologie an der Univerfität Berlin, Gustav Kossinna, mit der Bitte gewandt, seine durch eine außerordentliche Verfeinerung der Methode erreichten Resultate, die er besonders in seiner in der Mamms-Bibliothek zu Würzburg, erschienenen „Herkunft der Germanen“ niedergelegt hat, in einem allgemeinen Ueberblick zusammenzufassen.

wahren und die Anzeige bei der Gemeinde oder dem Amtstierärzte zu erstatten.

5. Ebenso ist jedermann, welcher von dem Herumschweifen eines wutverdächtigen oder wutkranken Tieres Kenntnis erlangt, verpflichtet, sofort die Anzeige zu erstatten.

Zur Darnachachtung wird weiters darauf aufmerksam gemacht, daß Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Hundswut nach § 63 und 64 des Tierseuchengesetzes mit Arrest bis zu 2 Monaten oder an Geld bis zu 600 K. bezw. mit Arrest bis zu 6 Monaten oder an Geld bis zu 2000 K. unnochtlich geahndet werden.

Belehrung betreffend die Schutzimpfung der Menschen gegen Wut.

Jene Personen, die von wütenden oder durch verschiedene Umstände als höchst wutverdächtig zu bezeichnenden Tiere gebissen worden sind, wird hiemit dringend empfohlen, sich die Wunde zunächst kunstgerecht zu reinigen und verbinden zu lassen, dann aber sich so rasch als möglich der Schutzimpfung gegen den Ausbruch der Wut nach der Methode Pasteurs zu unterziehen.

Diese Behandlungsmethode wird von der mit Ermächtigung des k. k. Ministeriums des Innern in der Krankenanstalt „Rudolfstiftung“ in Wien, III. Bezirk, Boerhaagegasse 1, errichteten Schutzimpfungsanstalt gegen Wut (Vijja) vorgenommen und zwar gewöhnlich ambulatorisch, wenn nicht die Verletzung selbst eine dauernde Spitalsbehandlung erfordert.

Die Schutzimpfungen finden daselbst täglich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags statt.

Die zu Impfinden haben sich vorher im Aufnahmestampfen zu melden und bedürfen hiezu eines besonderen Zertifikates, welches von der k. k. Bezirkshauptmannschaft ausgestellt wird.

Die Impfbehandlung erstreckt sich auf beiläufig 12 bis 14 Tage.

Selbst die unbedeutendsten, von wütenden oder wutverdächtigen Tieren beigebrachten Verletzungen, insbesondere die am Kopfe und Gesichte, sobald eine Blutung stattgefunden hat, erheischen, als möglicherweise infiziert, die Vornahme der Schutzimpfung.

Belehrung über die Kennzeichen der Wut bei Hunden.

Die zuerst wahrnehmbare Erscheinung ist eine Veränderung in dem gewohnten Benehmen; die Hunde werden mürrisch und unfreundlich, unruhig und schreckhaft oder träge und verdrossen; sie verkriechen sich häufig, gehorchen ihrem Herrn nur mit Unlust und äußern einen Drang zum Entweichen; die Freßlust ist verringert oder fehlt gänzlich, dagegen tritt die Neigung hervor, unverdauliche Gegenstände, wie Holz, Stroh, Federn, Leder u. dgl. zu verschlingen und an kalten Gegenständen, Steinen, Metallstücken u. dgl., an Wasser, an dem eigenen Harn zu lecken.

Nachdem diese Erscheinungen, deren Auftreten den Hund bereits der beginnenden Wutkrankheit verdächtig macht, einen bis zwei Tage gedauert, wird der Drang zum Entweichen und Herumschweifen auffälliger; es stellt sich heftige Beißsucht, besonders gegenüber anderen Hunden, Katzen und größeren Haustieren ein; die Stimme wird rauh und heiser; beim Bellen wird der kurz angeschlagene Laut in einem höheren heulenden Ton fortge-

welt. Wer denkt nicht bei Achill, den zudem ein den Griechen im Süden bald abhanden gekommener unbestechlicher nordischer Wahrheitstrieb auszeichnet, an Siegfried? Und gilt nicht Odysseus seit langem als der in eine andere Umwelt versetzte nordische Seefahrer Drendel?

Der entscheidende Punkt aber für die nach dem Norden und nach Mitteleuropa weisende Herkunft nicht nur der Griechen, sondern aller arischen (indogermanischen) Stämme ist der Nachweis, daß noch in geschichtlicher Zeit die freie, führende Oberschicht, insbesondere der Adel aller dieser Völker, der Indier und Perser, nicht minder als der Griechen und Römer, der Thrakier, Illyrier und Kelten, genau diejenige Körperbildung zeigt, die später als das besondere Merkmal der Germanen galt: das goldene Gelock, der Augen Bläue, Zartheit der Hautfarbe, schmales, langes Gesicht und gleichgebildete Nase, hoher, schlanker, dabei kräftiger Körperwuchs, alles in allem eine Vereinigung von Eigenschaften, die eine Erscheinung von vollendeter Schönheit gab. Trotz stärksten, jahrtausendlangen Verbrauches dieses edelsten Menschenmaterials in der aufreibenden Stellung als staatsleitende und staatsverteidigende Klasse und trotz eben so starker schließlich unvermeidlicher Vermischung mit der unterjochten, anders gearteten Fremdrasse erscheinen zu Beginn der geschichtlichen Ueberlieferung der Südvölker die Reste jener Oberschicht noch deutlich genug, um unwiderleglich zu bezeugen, welcher Herkunft die eigentlichen Kulturträger oder vielmehr Kulturzeuger Südeuropas waren.

Als letztes Glied der Kette dieser Schlussfolgerungen fügten sich dann die Nachweise, die von der vorgeschichtlichen Anthropologie aus Zeiten gegeben wurden, die hinter jeder schriftlichen Ueberlieferung liegen, wo wir also nichts mehr über Haar-, Augen- und Hautfarbe der Stämme erfahren. Den nordischen Typus zeichnet nämlich außer dieser Eigenheiten und dem hohen Wuchs auch noch eine bedeutende Länge und besondere Gestaltung des Schädels aus, die erheblich abweicht von der Schädelbildung der dunkelfarbigen, kleinen, dabei ebenfalls lang-

zogen. Diese Erscheinungen treten anfallsweise auf; während der Anfälle ist das Bewußtsein der Hunde vollkommen gestört; in der Zeit zwischen den Anfällen liegen die Hunde ruhig dahin, können aber durch Lärm, Berührung mit einem Stocke, grelles Licht usw. in einen Wutanfall versetzt werden. Eine eigentliche Wassersehe wütender Hunde ist nicht vorhanden; das Futter wird vollkommen verschmäht, dagegen steigert sich die Lust, unverdauliche, selbst ekelhafte Gegenstände zu verschlingen.

Die Hunde magern rasch ab; sie zeigen ein unheimliches Aussehen, ihre Augen sind trübe und eingesunken, ihr Haar glanzlos und struppig.

Schließlich tritt Schwäche und Lähmung des Hinter- und Vorderextremitäten ein, die Dauer und Stärke der Anfälle nimmt ab und der Tod erfolgt meistens zwischen dem fünften und siebenten Tage der Krankheit.

Diese Erscheinungen werden am deutlichsten bei der sogenannten Tollwut beobachtet.

Bei der sogenannten stillen Wut treten die Beißsucht, das Herumschweifen, die Aufregung und Unruhe weniger deutlich hervor; die kranken Tiere verhalten sich mehr still und traurig und frühzeitig stellen sich Schwäche und Lähmungserscheinungen ein.

Die Erscheinungen, deren Auftreten den Verdacht der Wut erregen, sind, kurz zusammengefaßt, im Beginne: Aenderungen im Benehmen der Hunde, Veränderung der Freßlust, später der Drang zum Entweichen und Herumschweifen, die auffallende Beißsucht, die Veränderung der Stimme und die anfallsweise auftretende Steigerung dieser Erscheinungen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. April 1913.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

J. a. 1161.

Reisebewilligungen für Sibirien und Russisch-Zentralasien.

Laut Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 4. April 1913, J. 8267, ist sowohl beim kaiserl. russischen auswärtigen Amte als auch seitens der k. u. k. österr.-ungar. Botschaft in St. Petersburg, insbesondere in der letzten Zeit die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei Reisen von Inländern nach Rußland und zwar in Fällen, in welchen um die Erwirkung einer nach den russischen Vorschriften erforderlichen besonderen Bewilligung zu Reisen nach Rußland und insbesondere nach Sibirien und Russisch-Zentralasien angefragt wurde, als auch in solchen Fällen, in welchen Reisende die Erwirkung besonderer Reisebegünstigungen, wie Zollerleichterungen, Fahrkartenermäßigungen, oder die Erlangung einer Waffeneinfuhrbewilligung anstreben, die bezüglichen Interventionsansuchen dem k. u. k. Ministerium des Innern, beziehungsweise der k. u. k. Botschaft in Petersburg so verspätet zugekommen sind, daß die letztere nicht in der Lage war, die betreffenden Bewilligungen bis zum beabsichtigten Reiseantritt zu beschaffen. Dies hat nun namentlich in jenen Fällen, in denen es sich um die Bereisung von Russisch-Zentralasien und Sibirien handelt, besonders unangenehme Folgen für die Reisenden, da dieselben in der Annahme, daß bis zum Zeitpunkt ihres Eintreffens an der Grenze der in Frage stehenden russischen Territorien die erbetene Reisebewilligung bereits erloschen sein werde, oft bona fide die Reise

köpfigen Urbevölkerung Südeuropas und noch mehr von der ebenfalls dunkler gefärbten, mittelgroßen, rundköpfigen sogenannten alpinen Bevölkerung. Nun hat sich herausgestellt, daß am Ende der Steinzeit d. h. am Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. — eine Epoche, in die wir die nach allen Richtungen ausstrahlende Auswanderungs- und Eroberungsbewegung der arischen Stämme Mitteleuropas zu verlegen haben, — daß damals die Gräber fast ganz Europas nur solche Skelette bergen, die den eben geschilderten nordischen Typus aufweisen. Nun ist es die Eigenart vorgeschichtlicher Einzelgräber und ganzer Gräberfelder, daß wir aus ihnen nur die staatlich herrschende Bevölkerung kennen lernen können; denn nur diese ist vermöge ihres Reichtums in der Lage, ihre verstorbenen Angehörigen in prächtigen Grabstätten zu bergen, d. h. in solchen, die mit reichen, für den Gebrauch im Jenseits bestimmten Beigaben ausgestattet waren, während die wohl stets um vieles zahlreichere unterworfenere andersrassige Masse, so lange sie sich aus ihrer Helotenstellung nicht emporarbeiten vermochte, nach Kultur und Rasse gleichmäßig unseren Blicken entschwanden. Die Beigaben jener genannten Gräber, die der Kultur der herrschenden Rasse angehören, befähigen uns allein, Zeithaltung, Kultur und Rasse der Begrabenen aufs genaueste zu bestimmen. Und da hier beides, Kultur und Rasse, durchaus nach Mitteleuropa weist, so zeigt sich auch von dieser Seite her aufs schlagendste, daß die damals bei den Indogermanen herrschende Schicht überall in Europa aus nordischen Eroberern bestand, daß also die Arier oder Indogermanen durchweg aus Mitteleuropa gekommen sein müssen. Sind diese Mitteleuropäer nun in gewaltigen Schüben erobernd nach Süd, West, Ost vorgezogen und ist mit ihrer kraftvollen Herrschaft und nur während der Blüte dieser Herrschaft die Erscheinung verknüpft, daß die Zivilisation der Neuländer, wenn auch nur ganz allmählich, zu solcher Höhe eigentlicher Kultur heraufgeführt wird, wie sie weder vorher noch später der ungemischten Eingeborenenbevölkerung zu erreichen möglich war —

durch das europäische Rußland antreten, dann aber, sobald sie an der Grenze des betreffenden Gebietes gelangen, von den russischen Lokalbehörden, wenn dieselben von ihrem Eintreffen noch nicht benachrichtigt sind, aufgehalten werden und sich oft polizeilichen Maßnahmen unterwerfen müssen.

Das Publikum wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß es in dessen eigenem Interesse liegt, bei Reisen nach Rußland, für welche eine diplomatische Intervention erforderlich ist, oder wenn die Erwirkung von Reiseerleichterungen erbeten wird, die bezüglichen Ansuchen möglichst zeitgerecht im Wege der kompetenten Behörden einzubringen.

Besonders wird hervorgehoben, daß speziell Einschreiten um die Erwirkung von Reisebewilligungen für Sibirien und Russisch-Zentralasien mindestens 4 Wochen vor dem beabsichtigten Reiseantritt der k. u. k. Botschaft in St. Petersburg vorliegen müssen, um die Bewilligung zeitgerecht beschaffen zu können, da die Erteilung derselben erfahrungsgemäß auch bei schleunigster Erledigung seitens der kaiserl. russischen Behörden, infolge der in dieser Sache erforderlichen Korrespondenz der verschiedenen kaiserl. russischen Stellen untereinander vor zwei bis drei Wochen nicht erfolgen kann.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 18. April 1913.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Sie wollen die Führung der Deutschen.

In Wien hat eine Gruppe der Deutschnationalen ein Uebereinkommen mit den Christlichsozialen abgeschlossen, das sich auf die Bezirksratswahlen im vierten Bezirke bezog. Vorläufig. Denn nach allerlei Andeutungen der Befürworter dieses Uebereinkommens unterliegt es keinem Zweifel, daß man die Absicht hat, jenes Uebereinkommen auch auf Gemeinderatswahlen, auf die niederösterreichischen Landtagswahlen und endlich auch auf die Reichsratswahlen auszudehnen. Wie man über diese Absicht in nationalen Kreisen außerhalb Wiens denkt, das haben die von uns in der letzten Nummer mitgeteilten Äußerungen des deutschnationalen „Salzburger Volksblattes“ erkennen lassen. Ähnlich urteilen auch andere unabhängige deutschnationale Provinzialblätter, z. B. solche in Deutschböhmen, wo der Klerikalismus, gewissermaßen geschützt durch die Tatsache, daß Deutschnationale mit den Christlichsozialen politisch zusammengehen, sich üppig entfalten und Einfluß gewinnen konnte.

Nun könnte man meinen, die Wiener Christlichsozialen seien in völkischer Beziehung besser als jene Christlichsozialen in den Provinzen, die ihren unverfälscht klerikalen Charakter hinter der Parteibezeichnung christlichsozial verbergen, ihr klerikales Wesen aber selbstverständlich aufrechterhalten. Diese Meinung wäre ein Irrtum, dessen Verknennung zu den unheilvollsten Folgen führen müßte. Die Wiener Christlichsozialen haben auch jetzt noch nicht aufgehört, die alten Christlichsozialen zu sein, deren Stellung zu den nationalen Fragen der Lieb-ling Dr. Luegers, der den Waidhofnern einigermaßen bekannte Herr Hermann Bielowka, durch das programmatische Wort bezeichnet hat: „Nationalblödeli“. Die großen nationalen Kämpfe, die von den Deut-

dann sind wir gezwungen, anzunehmen, daß gerade in dieser mitteleuropäischen Rasse die Vorbedingungen zur Erreichung der Kulturblüte gegeben waren. Wenn auch nicht die Kultur selbst, so hat diese Rasse in ihrem Geblüte doch die Anlagen mitgebracht, die sie zum Höchsten befähigten.

Damit ist für jedes folgerichtige Denken der Beweis schon erbracht, daß der im Norden und in Mitteleuropa zurückgebliebene und dort wurzelnde Hauptstamm dieser Seitentriebe gewissermaßen das noch unangegriffene Hauptkapital unvermischter arischer Urkraft, die Anlagen, vermöge deren die Arier oder Indogermanen in ganz Europa zu Herrschaft und Kulturblüte gelangten, sozusagen in Reinkultur, in voller Sättigung besitzen haben müsse.

Die Eigenschaften waren körperlicher, geistiger, gemüthlicher Art. Nicht nur Schönheit, auch standhafte Gesundheit und ausdauernde körperliche Leistungsfähigkeit wie nachhaltigste Tatkraft überhaupt sind hier zu nennen. Dazu gesellt sich ein scharfer, durchdringender Verstand, ein maßvolles Denken, Gerechtigkeitsinn, ruhige Sachlichkeit, tiefe Wahrheitsliebe und als Folge davon ein hervorragendes Organisations-, ein angeborenes Herrschertalent. Endlich eine unerschöpfliche Phantasie, ein Hang zur Mystik, eine tiefe Innerlichkeit, sich auslebend in Musik und Dichtkunst.

So waren die Urindogermanen, so die Germanen von jeher, wie sie es heute noch sind, wo sie reinen Geblüts geblieben.

(Schluß folgt.)

„Henneberg-Seide“ nur direkt! — schwarz, weiß und färbig, von K 1.35 an per Meter, für Bloufen und Roben. Franco und schon verzollt i 8 Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.
G. Henneberg, Hoflieferant J. M. der Deutschen Kaiserin, Zürich.

schen in Oesterreich Jahrzehnte hindurch geführt wurden, sie waren dem volkstümlich wirkenden Liebling Doktor Luegers nur — Nationalblödelei, obwohl diese nationalen Kämpfe auch die größte wirtschaftliche Bedeutung hatten und noch haben, weil der Kampf, den die Nationen in Oesterreich um den Staat führen auch der Kampf ist um die Verfügung der Slawen über die Wirtschafts- und Steuerkraft der den Staat hauptsächlich erhaltenden Deutschen. Herrschen die Slawen über Staatsverwaltung, so herrschen sie auch über die Deutschen. Aber den Christlichsozialen war der nationale Kampf „Nationalblödelei“ oder, wie sie mit Vorliebe sagten, „nur das Werk“ einiger Hezer und Schürer. Inzwischen hat aber die Einführung des gleichen Wahlrechtes die Massen nationalisiert. Die internationale Sozialdemokratie hat sozusagen mit einem Schlage ihre tschechischen Anhänger verloren, da sich diese nationalisiert haben und eine eigene (die tschechisch-„separatistische“) Partei bilden, die in nationaler Beziehung mit den tschechischen Bürgerlichen gemeinsame Sache macht. Und nationalisiert hat sich auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Wiener christlichsozialen Wählerchaft trotz der „Nationalblödelei“ des Herrn Bielohlawek. Zudem haben die rein nationalen Gegensätze innerhalb des Wiener christlichsozialen Führerklingels zu den bekannten „Gott Nimm“-Kämpfen geführt, durch die das Ansehen der christlichsozialen Partei stark gelitten hat. Ihre Führer mußten vorsichtig werden und Anlehnung suchen, sich „deutsch“ geben. Und das tun sie jetzt gründlich. Sie reden jetzt nämlich, als ob Herr Bielohlawek das Bekenntnis zum völkischen Gedanken nie durch den Ausdruck „Nationalblödelei“ heruntergejezt und beschimpft hätte; als ob Dr. Geymann nicht gegen die Leg Kolisko sich ausgesprochen hätte; als ob nie der Plan bestanden hätte, ein internationales klerikales Zentrum im österreichischen Parlamente zu schaffen, für das Dr. Lueger selbst tätig war, als er die italienische christlichsoziale Partei im Süden der Monarchie unterstützte und sich bemühte, seiner Partei durch Angliederung auch slawischer christlichsozialer Gruppen den Charakter und das internationale Wesen einer „Reichspartei“ zu verschaffen. Diese weit-ausgreifenden internationalen Pläne der Christlichsozialen, die nie ausgeführt hatten, dem internationalen römischen Klerikalismus dienstbar zu sein, konnten nicht verwirklicht werden, weil unter allen Völkern Oesterreich der nationale Gedanke die internationalen Künsteleien in den Hintergrund gedrängt hat, so entschieden, daß die Klerikalen selbst seit Jahren keinen allgemeinen österreichischen Katholikentag abzuhalten vermochten.

Eine Partei, die so starke internationale politische Neigungen bekundet hat und deren Führer auch vor Unterstützungen der nationalen Gegner unseres Volkes nicht zurückschrecken, kann es mit der deutsch-nationalen Sache nicht ernst meinen. Sie tut deutsch, um Einfluß zu gewinnen und um die Ausbreitung des deutsch-nationalen Gedankens in der eigenen Wählerchaft zu erschweren, abgesehen davon, daß die christlichsozialen Führer mit den die Slawifizierung fördernden maßgebenden Kreisen des Staates so „verhandelt“ sind, daß sie schon deshalb nicht über die Fähigkeit verfügen, nur deutsche Interessen zu vertreten.

Dr. Lueger ist es seinerzeit gelungen, durch seine Verbindung mit Dr. v. Derschatta, dem Führer der Deutschen Volkspartei, einen großen Teil der deutsch-nationalen Politiker von der Vertretung nur deutsch-nationaler Volksinteressen abzulenken. Das bedeutete das Ende der Deutschen Volkspartei: wer sich mit dem Klerikalismus einläßt, der kann bei Gelegenheit einige Mandate ergattern, aber er bringt die Sache um, weil der Klerikalismus seine politischen Freunde aufzehrt.

Und nichts anderes wollen die Klerikalen jetzt tun. Hinter ihrem Deutschtum lauert die Absicht, die Deutschnationalen, die sich mit ihnen verbünden, politisch umzubringen. Am 15. d. M. drückte das christlichsoziale „Grazer Volksblatt“, nachdem es die deutsch-radikal-christlichsoziale Bundesgenossenschaft in Wien gefeiert hatte, die folgenden Stellen aus einem Wiener Berichte der klerikalen „Kölnischen Volkszeitung“ ab: „Der siegreiche Balkankrieg und das anscheinende Versagen unserer zünftigen Diplomatie bedeutet einen Sieg des österreichischen Slawentums über unser Deutschtum, also auch zugleich eine Schädigung Oesterreichs überhaupt. Daraus folgt, daß die Christlichsozialen als Deutsche und als patriotische österreichische Partei alles aufbieten müssen, um dem Deutschtum in Oesterreich wenigstens seine jetzige Stellung zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es österreichische Pflicht der christlichsozialen Partei, daß sie sich jene im Deutschtum führende Stellung zurückeroberet, welche sie unter der Führung Doktor Luegers und Dr. Geymanns erlangt hatte, und die sie bei fest entschlossenem und geschlossenem Vorgehen wieder zu gewinnen durchaus befähigt ist. Die im deutschen Nationalverbände vereinigten fünf freistimmigen Parteien leiden unter dem Erbschaftsfluche ihrer gemeinsamen Vaterpartei, der Deutschliberalen. Ihre Uneinigkeit untereinander lähmt die Handlungsfähigkeit ihres Verbandes, in dem ein Fraktionsführer dem anderen nicht über den Weg traut. Der deutsche Liberalismus hat das Deutschtum auf falsche Wege geführt, eine andere Partei muß es auf den richtigen Weg zurückbringen.“

Und diese andere Partei soll natürlich die christlichsoziale Partei sein, die am meisten dazu beigetragen hat, daß die Deutschen Oesterreichs alle Zumutungen der vom Klerikalismus geförderten österreichischen Slawifizierungspolitik ohne den gebotenen rücksichtslosten Widerstand hingenommen haben. Der deutsche Liberalismus hat in nationaler Beziehung Unterlassungssünden begangen, er hat wirtschaftlich nicht entschlossen, aber der Niederrichtigkeit, sich mit den Slawen zu einer gegen die Deutschen gerichteten Politik in einer Regierungsmehrheit zusammenzufinden, war er nicht fähig. Diese Niederrichtigkeit zu beheben, blieb den deutschen Klerikalen vorbehalten. Und nichts bietet die Gewähr, daß sie Ähnliches nicht wieder tun werden, wenn es das klerikale Interesse erheischen sollte. Aber mit einer diesen Interessen dienenden Partei läßt man sich nicht ein, wenn man deutsche und freiheitliche Interessen vertreten will, weil man heute wissen muß, daß ihr die klerikalen Interessen, die Interessen Roms, in erster Linie stehen. Das wird man überall erfahren, wo man sich mit den Klerikalen einläßt.

und habe sie mit Tränen gebeten, sie soll mir helfen, nichts Unehrlisches tun und leiden. Ich habe so lang versprochen und so lang gebeten, bis alle Angst fortgewesen ist, und ich hab gewußt, ich bin ein ehrlich Weib und will ein ehrlich Weib bleiben. Und niemand darf mich verachten. Was du mir tun willst, davor fürchte ich mich nicht und wehre mich nicht. Du tust's auf dein Gewissen. Aber dem Kinde sollst du nichts tun. Du weißt nicht, wie stark ich bin, und was ich tun kann. Ich leid es nicht, das sag ich dir!“

Sein Blick flog scheu an der schlanken Gestalt vorüber, er berührte nicht das bleiche, schöne Antlitz; er wußte, ein Engel stand darauf und drohte ihm. O, er erkannte, er fühlte, wie stark sie war; er empfand, wie mächtig der Entschluß eines ehrlichen Herzens schirmt. Aber nur gegen ihn! er empfand es an seiner Schwäche. Er fühlte, ihr mußte glauben, wer glauben durfte. Dies Recht hatte er im unehrlichen Spiele verspielt. Er hätte ihr glauben müssen, wußte er nicht, es mußte kommen, was kommen mußte. Sie nicht, niemand konnte es verhindern. Ein Rettungsweg zeigte ihm sein Engel, ehe er ihn verließ. Wenn er redlich, unablässig sich mühte, gut zu machen, was er an ihr verschuldet. Wenn er ihr die Liebe tätig zeigte, die die Angst vor dem Verluste ihn gelehrt. Hatte er nicht Helfer? Müßten die Kinder nicht seine Helfer sein? Und ihr Pflichtgefühl, das so stark war? Die tote Mutter, an deren Bett sie in Gedanken getreten, auf deren Herz sie ihre Schwurfinger gelegt? Aber eben das, worauf er hofft, ihre Reinheit scheucht ihn zurück, wie er sich ihr nahen will. Er ist dem Gespenste seiner Schuld verfallen, dem Gedanken seiner Vergeltung, der ihn unwiderstehbar treibt, das zu schaffen, was er verhindern will; zu tief hat ihn die lange stete Gewohnheit, ihn zu denken, eingegraben. Hoffnung und Vertrauen sind dem Gedanken fremd; der Haß ist ihm verwandter. Ihn ruft er zu Hilfe. — Draußen schlürft der Fuß des Gefellen auf dem Sande des Vorhauses. Das Haus ist sicher vor Dieben. Er kann wieder gehen.

Wendenpriester der Romkirche als Deutschenhasser.

Aus Marburg in Süddeutschland wurde berichtet: Die Leitung der Schulvereinschule in Hölldorf berichtete an die Vereinsleitung in Wien, daß sich der Religionslehrer ausschließlich — auch deutschen Kindern gegenüber — der slowenischen Sprache bediene, slowenische Katechismen verteile, kurz, daß er das von der Schulbehörde genehmigte Organisationsstatut und den deutschen Charakter der Schule trotz aller Mahnungen von Seite der Schulleitung und des Schulausschusses vollständig mißachte. Die Frage, in welcher Sprache an den deutschen Minderheitsschulen Untersteiermarks, welche als einzige deutsche Bildungstätten mitten im vorwiegend slowenischen Sprachgebiete auch von einer Anzahl nichtdeutscher Kinder besucht werden, der katholische Religionsunterricht erteilt werden solle, war schon in den achtziger Jahren ein Gegenstand scharfer Auseinandersetzungen zwischen dem Erhalter dieser Schulen, dem Deutschen Schulverein, und dem bischöflichen Konsistorium in Marburg. Unter Vermittlung der Schulbehörde wurde damals ein Kompromiß geschlossen, demzufolge der Gebrauch der slowenischen Sprache beim Religionsunterricht nur für jene Kinder als zulässig erklärt wurde, welche die deutsche Sprache noch nicht in jenem Ausmaße beherrschten, daß sie dem Unterrichte in deutscher Sprache folgen konnten. Allen übrigen Kindern, welche eine ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache besaßen, sollte der Religionsunterricht ausschließlich in deutscher Sprache erteilt werden. An diesem Kompromiß hielt auch die Kirchenbehörde durch viele Jahre fest.

Nun bricht der slowenische Katechet in Hölldorf offenbar, ohne daß ihm von deutscher Seite irgendwelche Veranlassung hiezu gegeben worden wäre, den nationalen Streit vom Zaune, mißachtet die Vereinbarungen und erteilt den Religionsunterricht ausschließlich in slowenischer Sprache. Es kümmert ihn wenig, daß er durch ein derart rücksichtsloses Vorgehen ein friedliches Zusammenwirken zwischen Schule und Kirche unmöglich macht und das Vertrauen seiner deutschen Pfarrkinder, denen er auch Seelsorger sein soll, leichtfertig aufs Spiel setzt.

Der Deutsche Schulverein wandte sich pflichtgemäß zunächst an den k. k. Bezirksschulrat und, da ihm dem slowenischen Religionslehrer gegenüber kein Disziplinarrecht zusteht, an dessen vorgesetzte Behörde, das bischöfliche Konsistorium in Marburg. Letzteres antwortete, ohne auf die Frage, in welcher Sprache der Religionsunterricht zu erteilen sei, einzugehen, ausweichend und erst als der Deutsche Schulverein auf einer meritorischen Erledigung der Streitfrage bestand, teilte die genannte Kirchenbehörde dem Deutschen Schulverein Folgendes mit:

„Laut des mit dem gegenwärtigen Katecheten an der genannten Schule, Franz Oster, am 21. November 1912 in Pölstschach vom Herrn Dekanaten aufgenommenen Protokolls besuchten diese Schule derzeit 138 schulpflichtige Kinder, von welchen sieben nur der deutschen Sprache, acht beider Landesprachen und die übrigen nur der slowenischen so weit mächtig sind, daß sie dem definitionsmäßigen Religionsunterricht in der betreffenden Sprache folgen können. Nachdem die der deutschen und beider Landesprachen mächtigen Kinder dem oberrwähnten Protokolle gemäß auch in der deutschen Sprache unterrichtet werden, so dürfte die im Schreiben vom 10. November 1912, Z. 38522, aufgestellte Behauptung, daß entgegen dem Lehrplane der deutschen Privatvolkschule in Hölldorf der katholische Religionsunterricht an dieser Schule, den das Pfarramt in Pölstschach gegen ein Honorar

Fritz Nettenmair ist heute im Weinhaus so jovial, als er sein kann. Seine Schmeichler haben Durst und lassen sich seine Herablassung gefallen. Er trinkt, schlägt seinen Gästen die Hüte über die Ohren in das Gesicht, und übt mit Stock und Hand manche andere zarte Liebkosungen, und belacht sie als geistreiche Scherze mit bewunderndem Lachen. Er tut alles, sich zu vergessen; es gelingt ihm nicht.

Könnte er mit seiner jungen Frau tauschen, die unterdes einsam daheim sitzt? Wonach er sich sehnt: sich zu vergessen, dagegen muß sie sich wehren. Was er muß, was er mit aller Mühe nicht abwenden kann, danach ringt sie und es will ihr nicht gelingen — sich auf sich selbst zu besinnen. — Was hilft es, daß sie es dem Kinde verbot? alle Gedanken reden ihr von Apollonius. Sie meinte, sie wich ihm aus, und sie sieht, er flieht sie. Sie sollte sich freuen und es tut ihr weh. Ihre Wangen brennen wieder. Eigen ist es, daß sie selbst ihren Zustand strenger oder milder ansieht, je nachdem sie in Gedankendanken Apollonius strenger oder milder darüber urteilend glaubt. So ist er ihr das unwillkürliche Maß der Dinge geworden. Weiß er, wie sie ist, und verachtet sie? Er ist so mild und nachsichtig, er hat die Anne nicht verspottet, nicht verachtet; er hat ihr das Wort geredet gegen fremde Verachtung und Spott. Hat sie schon, ehe er kam, Gedanken gehabt, die sie nicht haben sollte, und er hat sie erraten? Ist sie sich doch, als wäre sie mit allem, was sie weiß und wünscht, nur ein Gedanke in ihm, den er weiß, wie seine andern. Und sie hat ihn gedauert; und darum sah er ihr mit traurigem Blicke nach, wenn sie ging? Ja! Gewiß! Und nun floh er sie aus Schonung: sein Anblick sollte nicht Gedanken in ihr wecken, die besser geschlafen hätten, bis sie selber schlief im Sarg. Er vielleicht selbst hatte es ihrem Manne gesagt oder geschrieben; und dieser hatte das Mittel gewählt, sie durch Widerwillen zu heilen.

War es Zufall, daß sie in diesem Augenblicke nach ihres Mannes Schreibpult blickte? Sie sah, er hatte den

Zwischen Himmel u. Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(14. Fortsetzung.)

Die junge Frau antwortete nicht. Sie zeigte nach der Kammertür, in der das kleine Aennchen stand. „Der Spion! der Zwischenträger!“ preßte der Mann hervor. Das Kind kam ängstlich mit zögernden Schritten. Es war im Hemdchen.

Fritz Nettenmair sah nicht das Flehen in des Kindes Blick: er sollte der Mutter gut sein, die Mutter sei auch gut. Er sah nicht, wie das häusliche Zerwürfnis auf dem Kinde lastete und es bleich gemacht; wie es den Zustand mit durchlitt, ohne ihn zu verstehen. Er bemerkte nur, wie gespannt es horchte, um dem erzählen zu können, der es zum Horchen abgerichtet. Es wollte seine Kniee umschlingen, sein Blick, seine gehobene Faust drängten es zurück. Die Mutter nahm das Kind in stillem Schmerz auf die Arme und trug es in die Kammer und in sein Bett zurück. Sie fürchtete, was der Mann ihm tun konnte. Was er ihr tun konnte, das fürchtete sie nicht. Sie sagte es dem Manne, als sie wieder hereinkam und die Türe verschlossen, wie um das Kind zu retten.

„Ich bin eins geworden mit mir“, sagte sie und in ihren Augen stand das mit so glänzender Schrift, daß der Mann wieder hin- und herschritt, um nicht hineinsehen zu müssen. „Ich bin eins geworden mit mir. Die Gedanken sind gekommen, daran bin ich nicht schuld, und ich habe sie nicht kommen heißen. Ich habe nicht gewußt, sie waren böse. Dann hab ich mit den Gedanken gekämpft, und ich will nicht müd werden, so lang ich lebe. Ich bin mit meiner Seele an dem Bett meiner seligen Mutter gewesen, wo sie gestorben ist und habe sie liegen sehen, und habe die drei Finger auf ihr Herz gelegt. Ich habe ihr versprochen, ich will nichts Unehrlisches tun und leiden,

von 6 K für die Stunde übernommen hat, in slowenischer Sprache erteilt wird, auf einer etwas irigen Information basieren."

Vierzehn Tage später inspizierte der k. k. Bezirkschulinspektor die Hölldorfer Schulvereinschule und stellte Folgendes fest:

In der ersten Klasse waren von 62 Schülern 19 in der deutschen Sprache zurück (der Katechet unterrichtete aber nicht bloß diese 19, sondern 52 Kinder in der slowenischen Sprache).

In der zweiten Klasse waren von 58 Kindern 9 in der deutschen Sprache zurück (der Katechet unterrichtete aber nicht bloß 9 Kinder, sondern 52 Schüler in der slowenischen Sprache). Gleichzeitig wurde festgestellt, daß Kinder, welche nur deutsch sprechen und deren Eltern ausdrücklich den Religionsunterricht für ihre Kinder in deutscher Sprache verlangten, slowenisch unterrichtet wurden und daß bei dem Religionsunterrichte slowenische Katechismen benützt wurden. Nicht bloß 15, wie es in dem Berichte des slowenischen Katecheten an die vorgesetzte Kirchenbehörde hieß, sondern 92 Schüler waren demnach, wie schulbehördlich festgestellt wurde, der deutschen Sprache in vollkommen ausreichendem Maße mächtig!

Politische Rundschau.

Klerikalismus und Deutschtum.

Einen neuerlichen Beweis dafür, wie verböhrt und verblendet noch heutzutage gewisse klerikale Kreise unseres Volkes in nationalen Fragen sind, liefert uns „Oesterreichs katholisches Sonntagsblatt“ vom 20. April. Unter dem Titel: „Ein Schulkandal!“ (1) wird dem vom Deutschen Schulverein herausgegebenen Jahrbüchlein 1912/13 für die deutsche Jugend vorgeworfen, es züchte Nationalitätendünkel. Was darin über die deutsche Sprache gesagt wird, ist übertrieben und geeignet, die Kinder über die Vorzüge anderer Sprachen zu täuschen. Den Verfassern des Jahrbüchleins unterschiebt das „Katholische Sonntagsblatt“ mit Hilfe echt jesuitischer Verdrehungen Absichten, die ihnen ferne liegen, um einen Scheinbeweis dafür zu erbringen, daß das Schulvereinsjahrbüchlein „für katholische Kinder durchaus nicht passe“. Interessant ist, daß das erzklerikale Blatt an diese Verleumdungen einen scharfen Angriff gegen den christlichsozialen Bürgermeister von Wien, Dr. Weiskirchner, knüpft, indem es schreibt: „Charakteristisch bei diesem Schulkandal ist, daß die christlichsoziale Gemeinde Wien ein solches Jahrbüchlein des Deutschen Schulvereins angekauft und an alle Schulen hat verteilen lassen und dadurch dessen nachteiligem Einflusse der katholischen Schulkinder eine möglichst große Verbreitung gegeben und zugleich schon in der katholischen Schuljugend für den Deutschen Schulverein agitiert hat. Charakteristisch ist ferner, daß in der unabhängigen christlichen Presse dieser bedauerliche Mißgriff keine Kritik gefunden hat.“

Ganz in demselben Tone ist eine Rede gehalten, die der klerikale Graf Resseguiet bei einer Versammlung der „Erzbruderschaft vom heil. Michael“ in Anwesenheit aller bekannten fürstlichen und gräflichen klerikalen beiderlei Geschlechtes deutscher und tschechischer Nation gehalten hat. Diese Rede brachte neben einem uferlosen Geschwätz über die „katholische Staatsidee Oesterreichs“, — die Oesterreich bekanntlich die Niederlagen von 1859 und 1866 verschafft hat, — und neben Angriffen auf den Bundesgenossen Italien wegen des „Raubes“ des Kirchen-

staates folgendes wichtige Geständnis: „Die gerufenen nationalen Geister, wie werden wir die wieder los? Nur durch ein weit größeres und stärkeres Ideal, das unvergängliche, solange die Erde sich dreht, die Religion!“

Die sozialdemokratischen Hammerbrotwerke.

Durch eine Interpellation, welche der Abgeordnete Breuer im niederösterreichischen Landtag stellte, wird die Deffentlichkeit wieder einmal an die Gründung des Herrn Dr. Karpeles, die Hammerbrotwerke in Schwechat, erinnert. Die Geschichte dieser Gründung ist ja allgemein bekannt, und man weiß, daß Herr Dr. Karpeles als den eigentlichen Zweck der Hammerbrotwerke die Niederkonzurrenzierung und Ruinierung des Wiener Bäcker-gewerbes ganz offen angab. Nun scheint es damit bisher nicht so gut gegangen zu sein, wie die sozialdemokratischen Gewerbestreuer hofften. Das Unternehmen des Herrn Dr. Karpeles befand sich in dauernder Notlage und wäre vielleicht niedergebroschen, wenn nicht eine Wiener Großbank, die in enger Verbindung mit dem Bankhaus Rothschild steht, den Hammerbrotwerken in der Zeit ärgster Geldnot mit einem Darlehen von einer halben Million Kronen beigesprungen wäre, ein klassischer Beweis dafür, wie es mit dem sozialdemokratischen Kampf gegen den Kapitalismus in Wirklichkeit bestellt ist. Das Darlehen allein genügt natürlich nicht, um die Hammerbrotwerke lebensfähig zu machen, dazu ist vielmehr eine ausgiebige Steigerung des Absatzes notwendig, die sich bisher trotz aller Anpreisungen nicht einstellen wollte.

Eine gläubige Lehrerin.

Die Lehrerin L. S. verlor ein Amulett, darüber war sie sehr bestürzt. Um so größer war ihre Freude, als es gefunden und ihr wiedergegeben wurde. Wir können auch verraten, welcher Art das Gehänge war. Es bestand aus einem gefalteten Blatte, in welches sorgsam Staub und Kehrriecht aus einer Kirche eingebunden war. Wer ein solches heiliges Ding besitzt, dem geht jeder Wunsch in Erfüllung. Um es sich zu verschaffen, muß man mindestens 3 verschiedene Kirchen besuchen, darf sich aber auf dem Wege nicht umsehen, nicht lachen und mit niemandem reden, sonst verliert das Mittel seine Kraft. Die das glaubende Lehrerin entstammt einer klerikalen Lehrerinnenbildungsanstalt in R. Wer ist wohl mehr zu bedauern, diese Lehrerin oder die ihr anvertraute Jugend? Das ist der Segen der klerikalen Anstalten.

Polnisches und Allzupolnisches

wurde in einem Aufsatz des „Deutschen Volksblattes für Galizien“ mitgeteilt: Wie der „Neprzod“ berichtet, hat sich der halb-militärischen Organisation der österreichischen Polen (Schüßengilden usw.) der polnische Bauernbund in Russisch-Polen angeschlossen, weil „die Kommission der verbündeten Unabhängigkeitsparteien“ in Galizien unter günstigeren Verhältnissen ihre organisatorische Arbeit betreiben kann und darf und es verstanden hat, fast alle Parteien in sich zu vereinen und, was das Wichtigste ist, eine respektable bewaffnete Macht zu schaffen. In vielen Tausenden von Exemplaren hat dieser Bauernbund einen Aufruf ergehen lassen, in welchem Weisungen erteilt werden, wie sich die Bauern im Falle einer Mobilisierung verhalten sollen.

In dem Aufrufe heißt es u. a.: Im Falle einer Mobilisierung sollen die Einberufenen nicht einrücken,

sondern flüchten, die Einrückung so lange als möglich hinauschieben, die Behörden in den Mobilisierungsarbeiten stören, überhaupt alles tun, um die Mobilisierung unmöglich zu machen. Sollte es jedoch nicht zum Kriege Rußlands mit Oesterreich kommen, dann ist die Tätigkeit des Bundes keineswegs abgeschlossen. Im Gegenteil. Der Kampf um eine unabhängige polnische Volksrepublik muß weiter vorbereitet werden, um früher oder später, im Kriegsfall oder im Falle einer Revolution in Rußland, alle Umstände auszunutzen, damit die Polen die Herren des eigenen Landes werden.

Die letzte Nummer des Organes der polnischen Sozialisten in Russisch-Polen, der „Robotnik“, bezeichnet die Verschiebung des Ausbruches des Krieges zwischen Rußland und Oesterreich für die polnische Unabhängigkeitsidee als sehr günstig, weil sich die Polen inzwischen besser vorbereiten, die militärische Organisation hüben und drüben vervollkommen und den polnischen Kriegsschlag bedeutend vermehren können.

Der „Kurjer codzienny“ veröffentlicht unter dem Titel: „Ein polnischer Erzherzog“ eine Reihe von Anekdoten über Erzherzog Stephan in Saybusch; eingeleitet werden sie mit der Bemerkung, daß der Erzherzog durch die Verheiratung seiner Töchter mit Mitgliedern des polnischen Hochadels in Galizien sehr populär geworden sei. Erzherzog Stephan wollte, wird erzählt, zu Besuch bei seinem zukünftigen Schwiegersohne Fürsten Gartoryski auf dessen Gütern in Posen. Der Bevollmächtigte des Fürsten begrüßte den hohen Gast in einer mühevoll einstudierten Rede in deutscher Sprache. Wie lang wurde aber sein Gesicht, als der Erzherzog auf die Begrüßung hin gesagt haben soll: „Lassen Sie das gehen; seit ich zwei Töchter an Polen verheiratet habe, möchte ich nur noch die polnische Sprache hören.“

Ein anderes Mal war Empfang beim Erzherzog. Ein bereits heiter gestimmter Gast sagte zu seinem Nachbarn im Verlaufe eines besonderen Gespräches: „Der Erzherzog? Gut. Nehmen wir ihn aus der österreichischen Armee und machen wir ihn zum polnischen General.“ Der Sprechende wußte nicht, daß der Erzherzog hinter ihm stand; der Erzherzog lächelte und fügte gütig hinzu: „Was? Was? Arbeitet Ihr an der Errichtung Polens? Nun gut... gut... wir wollen sehen...“

Man macht dem Erzherzog den Vorwurf, daß seine Beamten zumeist Deutsche sind. Das ist richtig, schreibt der „Kurjer“, aber der Erzherzog ist daran unschuldig. Er kann doch nicht Beamte, die ihm schon lange dienen, an die Luft setzen, aber sobald ein Posten frei wird, wird nur mehr ein Pole an seinem Hofe angestellt. So ist dieser Tage Landesgerichtsrat Kalman aus Neu-Sandez zu seinem Bevollmächtigten ernannt worden.

Den Erzherzog interessiert lebhaft die polnische Kunst, Literatur und Musik. Er zieht polnische Liederdichter allen anderen vor und läßt seine Kleider beim Schneider Miodonski in Saybusch machen. Eines Tages kam das Schneiderlein in das erzherzogliche Schloß. Es wurde angemeldet und trat in das Zimmer, in welchem der Erzherzog eben am Klavier saß. Man hört die anmutigen Töne einer Chopinschen Mazurka. Der Erzherzog achtet nicht auf den Schneider, spielt weiter und der neugierige Meister von der Nadel durchmusterte mit seinen Blicken die auf dem Klavier liegenden Noten. Endlich erhebt sich der Erzherzog und fragt: „Nun, Herr Miodonski, hat Ihnen das Stück gefallen?“

Schlüssel abzugeben vergessen. Sie erinnerte sich, er war nie so nachlässig gewesen. Sonst hatte sie keine Achtung darauf gehabt; jetzt erst fiel ihr auf, er war, wußte er sie zugegen, nicht auf Augenblicke aus dem Zimmer gegangen, ohne zu schließen und den Schlüssel abzugeben. Im obersten Fach rechts lagen Apollonius' Briefe; ihr Blick war sonst der Stelle ausgewichen. Jetzt öffnete sie das Pult und zog das Fach heraus. Ihre Hände zitterten, ihre ganze Gestalt bebte. Nicht aus Furcht, ihr Mann könnte sie dabei ertappen. Sie mußte wissen, wie es stand zwischen ihr, Apollonius und ihrem Mann; sie hätte diesen getragt; sie hätte sich nicht selbst geholfen, konnte sie ihrem Manne trauen. Sie bebt vor Erwartung, was sie finden wird. Ob sie etwas davon ahnt, was sie finden wird?

Es waren viele Briefe in dem Fach; alle lagen offen und entfaltet darin, und alle schienen nur Abdrücke eines einzigen zu sein, so sehr glichen sie sich: nur daß die Züge in den ersten weicher erschienen. Wie abgegriffelt stand die Anrede in jedem genau auf derselben Stelle; genau um eben so viel Joll und Einien darunter der Beginn des Briefes. Der Abstand der schnurgraden Einien voneinander und vom Rande des Bogens war in allen der gleiche; nichts war ausgestrichen; keine kleinste Unregelmäßigkeit verriet die Stimmung des Schreibers oder eine Veränderung derselben; ein Buchstabe genau wie der andere.

Sie berührte die Briefe alle, einen um den andern, ehe sie las. Mit jedem schlug neue glühende Rote über ihre Wangen, als berührte sie Apollonius selbst, und sie zog ihre Hand unwillkürlich zurück. Jetzt fiel mit einem Briefe eine kleine metallene Kapsel in den Kasten zurück; die Kapsel fuhr auf, und heraus fiel eine kleine, dürre Blume. Ein kleines, blaues Glöckchen. Solch eines, wie sie einst auf die Bank gelegt, damit er es finden sollte. Sie erschrak. Jene hatte Apollonius ja noch denselben Abend mit Spott und Hohn unter seinen Kameraden ausgeboten und gefragt, was sie gäben, und dann unter dem

Lachen aller dem Bruder feierlich zugeschlagen. Dieser brachte sie ihr und erzählte ihr es während des Tanzes, und Apollonius sah zum Saalfenster hinein, höhnend, wie der Bruder sagte. Jener hatte sie zerpfückt; das junge Volk war über die Trümmer hingetanz. Die Blume in der Kapsel war eine andere. Es mußte in dem Briefe stehen, von wem sie war, oder wem Apollonius sie schickte.

Und doch war es dieselbe Blume. Sie las es wie ward ihr, als sie las, es war dieselbe! Träne um Träne stürzte auf das Papier und aus ihnen quoll ein rosiges Duft und verhüllte die engen Wände des Stübchens. In dem Duft regte sich ein Wehen, wie vom leisen Morgenwind in Leuz, wenn er die leichten Nebel flatternd ballt, und durch die Risse blauer Himmel lacht und goldne Höhen. Und immer weiter wird der Blick, und wie der Schleier wogend tief und tiefer sinkt, steigen rauschende Wälder auf, grüne Wiesen mit ihrem Blumenschmelz, trauliche Gärten mit laubigen Schatten, Häuser mit glücklichen Menschen. O, es war eine Welt von Glück, von Lachen und Weinen vor Glück, die aus den Tränen stieg, jede färbte sich regenbogenglänzender, jede rief: sie war dein, und die letzte jammerte: und sie ist dir gestohlen! Die Blume war von ihr; er trug sie auf seiner Brust in Sehnsucht, Hoffen und fürchten, bis die des Bruders war, deren er dabei gedachte. Dann warf er sie, die Botin des Glückes, dem geschiedenen nach. Er war so brav, daß er für Sünde hielt, die arme Blume dem vorzuhalten, der ihm die Geberin gestohlen. Und an solchem Manne hätte sie hängen dürfen, mit allen Pulsen sich in ihn drängen, ihn mit tausend Armen der Sehnsucht umschlingen zum Nimmerwiedersichlassen! Sie hätte es gekonnt, gedurst, gesollt! es wäre nicht Sünde gewesen, wenn sie es tat; es wäre Sünde gewesen, tat sie es nicht. Und nun wäre es Sünde, weil der sie und ihn betrogen, der sie nun quälte um das, was er zur Sünde gemacht? Der sie zur Sünde zwang; denn er zwang sie, ihn zu hassen; und auch das war Sünde, und durch seine Schuld.

Der sie zwang — er zwang sie zu mehr, zu Gedanken, die mit Gott im Himmel hadern wollten, zu Gedanken, die aus der Liebe und dem Hass, die Gott verbot, ein Recht machen wollten zu schrecklich klugen, verführerisch flüsternden, wilden, heißen, verbrecherischen Gedanken. Und wies sie diese schauernd von sich, dann sah sie die unabsichtliche Sünde unabwendbar drohen. Mit entsetzlich süßem Bangen wußte sie den Mann so nahe, der ihr fremd sein sollte, der ihr nicht fremd war, vor dem sie in der Angst ihrer Schwäche keine Rettung sah. Sie floh vor ihm, vor sich selbst, in die Kammer, wo ihre Kinder schliefen, wo ihre Mutter gestorben war. Dorthin, wo ihr so heilig wurde, hörte sie das leise Ragen der unschuldig schlummernden Leben, zu deren Hüterin sie Gott gesetzt; die ruhigen Hauche hinflüstern durch die stille dunkle Nacht. Jeder Hauch ein sorglos süß aufgelöstes Sichbefehlen an die unbekannte Nacht, die das All in ihren Mutterarmen trägt. Sie ging von Bett zu Bett, und lag knieend regungslos davor, und legte die Stirn an die scharfen Bettkanten.

Vom Sankt Georgenturme her klangen die Glocken, wie sie der Schritt der Zeit beführte; und er hielt nicht an im Wandern. Es schlug Viertel, Halb, Dreiviertel, Ganz und wieder Viertel und wieder Halb. Das leise Wehen der schlummernden Kinderseelen zitterte um sie. Sie lag, die heißen Hände gefaltet, lange, lang. Da stieg es empor aus dem leisen Wehen, silbern wie ein Ostermorgenglockenklang. Was fürchtest du dich vor ihm? Und sie sah all ihre Engel um sich knien, und er war einer von ihren Engeln, der schönste und der stärkste und der mildeste. Und sie durfte zu ihm aufsehen, wie man zu seinen Engeln aufsieht. Sie stand auf und ging in die Stube zurück. Die Briefe breitete sie auf dem Tische aus, dann ging sie zur Ruhe. Ihr Bestitzer sollte wissen, wenn er heimkehrte und die Briefe fand, sie hatte sie gelesen.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 17 des „Boten von der Ybbs“.

Skutari gefallen.

Wien, 24. April.

Das interessanteste, was aus den heute vorliegenden Meldungen hervorgeht, ist die Tatsache, daß der von montenegrinischen Quellen in allen Details geschilderte tapfere Generalsturm der Montenegriner purer Schwindel ist. Die Montenegriner haben einen solchen Generalsturm überhaupt nicht unternommen, sondern sind durch die freiwillige Uebergabe des Kommandanten von Skutari, Essad Pascha, in den Besitz der Festung gekommen. Der heute im „Corriere della Sera“ veröffentlichte Bericht über die Einnahme der Festung Skutari liest sich wie die Inhaltsangabe einer Operette.

In diplomatischen Kreisen hält man nach wie vor daran fest, daß der Fall von Skutari keine Komplikation mit sich bringen könne. Das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußern verlangt gegenwärtig, daß mit tunsichster Beschleunigung von den Mächten an Montenegro die Aufforderung gerichtet werden soll, Skutari zu räumen. Sollte König Nikolaus diesem Verlangen nicht Folge leisten, so wäre es der Wunsch der österreichisch-ungarischen Monarchie, eine internationale Truppenlandung in Antivari und San Giovanni di Medua vorzunehmen. Das internationale Detachement hätte Skutari in Besitz zu nehmen. Wenn sich die Großmächte zu einem gemeinsamen militärischen Vorgehen nicht entschließen sollten, so bliebe noch immer die Erteilung eines europäischen Mandates an Oesterreich-Ungarn, das sonst gezwungen wäre, die Wahrung seiner gefährdeten Interessen an der Adria und am Balkan selbst in die Hand zu nehmen. Solange aber Aussicht auf ein internationales Vorgehen vorhanden ist, beabsichtigt Oesterreich-Ungarn keine selbstständigen Wege zu gehen.

Der angebliche Generalsturm der Montenegriner auf Skutari — ein Märchen.

Mailand, 24. April.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Cetinje vom 23. d. M.: Ich habe aus den mit von Ministern selbst gemachten Erzählungen feststellen können, daß die im gestern erschienenen offiziellen Kommuniqué gebrachten Nachrichten falsch sind. Der famose Generalsturm auf Skutari mit Bajonetten und Eroberung der Befestigungen, von denen die amtlichen Meldungen sprechen, sind überhaupt nicht vorgekommen. Skutari hat sich nur wegen Hunger und wegen Mangel an Munition nach einem kurzen Bombardement ergeben.

In den weiteren ausführlichen Mitteilungen des Korrespondenten heißt es, daß Essad Pascha von dem Beschlusse der Großmächte, wonach die Belagerung Skutaris aufzuheben sei, nichts gewußt hat und auch davon nicht unterrichtet war, daß sich die serbischen Truppen infolge des Wunsches der Großmächte zurückgezogen haben. Essad Pascha leitete Verhandlungen mit dem montenegrinischen General Bukotic ein, erklärte diesem aber, daß die Kommandanten der Befestigungen des Tarabosch von Brdica und Pardanjol nichts von einer Uebergabe wissen wollen, es wäre denn, daß man die gesamte türkische Besatzung mit den Waffen abziehen und sich nach Tiranna zurückziehen läßt. Diese Bedingungen wurden abgelehnt. Der Oberbefehlshaber, Kronprinz Danilo, gab nun Befehl, während der Nacht das Bombardement wieder aufzunehmen. Nach einigen Stunden sandte Essad Pascha wieder einen Parlamentär, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Die Besprechung dauerte den ganzen Tag und General Bukotic kehrte abends in das militärische Hauptquartier zurück, mit der Meldung, daß Essad Pascha noch immer den freien Abzug der Truppen mit Geschützen und dem gesamten Kriegsmaterial verlange. Kronprinz Danilo telephonierte hierauf sofort in das königliche Palais nach Cetinje und fügte bei, daß er gegen die Gewährung dieser Bedingung sei. König Nikolaus, beeinflusst von den Ministern, die infolge der Gerüchte über die wahrscheinliche Landung eines Matrosendachemants der internationalen Flotte beunruhigt waren, befahl jedoch dem Kronprinzen die Uebergabe der Festung anzunehmen.

Am 22. d. M. abends, waren alle Minister und Prinzessinnen im Palais in Cetinje um den König versammelt. Um 1 Uhr 20 Minuten nachts läutete plötzlich das Telephon, und man hörte die Stimme des Erbprinzen Danilo, der in feierlichem Tone verkündigte: „In diesem Momente wird das Uebergabeprotokoll unterzeichnet. Meinen Glückwunsch dem König für das montenegrinische Skutari.“ Die Prinzessinnen und die Minister riefen durch das Telephon dem Kronprinzen ein lautes „Hoch“ zu, das von dem Generalstab in Zogai (dem militärischen Hauptquartier) lebhaft erwidert wurde.

Am 23. d. M. sind die ersten montenegrinischen Truppen in Skutari eingezogen, während die Türken sich zum Abmarsch anschickten, in der Hoffnung, vielleicht Dschawid Pascha zu erreichen.

Skutari soll montenegrinisch bleiben.

Wien, 24. April.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Cetinje: Der König, welcher von einer Menschenmenge

vor dem Konak gefeiert wurde, sagte in einer Ansprache: Die großen Opfer, welche das Land für Skutari gebracht hat, sind nicht umsonst gebracht worden. Skutari sei von heute ab montenegrinisch. Den ihn beglückwünschenden Befandten der Balkanstaaten erklärte der König: Wenn Europa noch immer daran denken sollte, Skutari, für das Montenegro fast verblutet ist, ihm neuerlich zu entreißen, werde Europa auch die Aufgabe haben, diese Operation selbst durchzuführen.

Der Widerstand Montenegros.

Paris, 24. April.

Der montenegrinische Deputierte bei der internationalen Finanzkommission in Paris, der frühere Ministerpräsident Bukotic, hat erklärt, wenn Oesterreich seine Forderung durchsetzen wolle, daß Skutari geräumt werde, so müsse es zuerst über die Leichen aller waffenfähigen Montenegriner hinwegschreiten.

Oesterreich-Ungarn gegen Montenegro.

Wien, 24. April.

Von diplomatischer Seite wird erklärt, König Nikolaus werde auf jeden Fall gezwungen werden, Skutari zu räumen. Vorläufig steht allerdings noch offen, ob dies international oder durch eine Aktion Oesterreichs geschehen soll. Oesterreich hat sich an die Mächte mit dem Vorschlag gewandt, energische Schritte einzuleiten, die Montenegro nicht darüber im Zweifel lassen, daß Europa den ersten Willen hat, seine Forderungen durchzusetzen. In dieser Note an die Großmächte wird seitens Oesterreichs eine befriedigende Antwort gefordert. Es erscheint zweifellos, daß Oesterreich, falls die Antwort der Großmächte bis zu einem bestimmten Zeitpunkte nicht eintrifft, oder nicht befriedigend ausfallen sollte, entschlossen ist, unbekümmert um die übrigen Mächte Montenegro zur Raifon zu bringen. Von anderer Seite wird erklärt, daß außer der Besetzung von Antivari und Dulcigno durch internationale Truppen Oesterreich das Mandat erhalten werde, mit Waffengewalt die Montenegriner aus Skutari zu vertreiben. Auffallend war gestern der lebhafteste Verkehr höherer Militärpersonen am Hoflager des Kaisers in Schönbrunn. Der Generalstabschef Konrad v. Högendorff verblieb bis in die Abendstunden in Schönbrunn.

Dertliches.

Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

* **Sängerfahrt.** Für die Pfingstfahrt des akademischen Gesangsvereines in Wien ist folgendes Programm aufgestellt: Samstag, den 10. Mai 1913: Ankunft nachmittags 3 Uhr 23 Min., Einzug in die Stadt; abends 7/8 Uhr Konzert mit sehr reichhaltigem Programm, dann Kommerz im Löwenstalle. Sonntag, den 11. Mai: 10 Uhr: Bummel am Oberen Stadtplatz; 11 Uhr: Frühhschoppen; 2 Uhr 30 Min. nachmittags: Sonderzug (Lokalbahnhof) nach Ybbsitz, dort um 3 Uhr Spaziergänge und Jause; abends 7 Uhr 15 Min.: Rückfahrt nach Waidhofen. Montag, den 12. Mai: Sonderzug um 10 Uhr 25 Min. (Lokalbahnhof) nach Hollenstein, dort an 11 Uhr 35 Min., Rückfahrt um 6 Uhr 41 Min., Waidhofen (Staatsbahnhof) an 7 Uhr 50 Min. — Die geehrte Bewohnerschaft von Waidhofen und Umgebung wird eingeladen, nicht nur das Konzert zu besuchen, sondern auch an den Sonderzügen teilzunehmen.

* **Ausstellung von Schülerzeichnungen.** Gelegentlich der heurigen Schlussfeier der gewerblichen Fortbildungsschule, welche am Sonntag den 27. April um 1/2 9 Uhr vormittags stattfindet, wird im Zeichenstalle der Realschule eine Ausstellung von Schülerzeichnungen veranstaltet. Dieselbe ist bis 2 Uhr nachmittags allgemein zugänglich.

* **Lehrhingsheim.** Sonntag, den 27. April wird ein Ausflug nach Ybbsitz unternommen. Fahrt und Jause für Lehrhingsheim unentgeltlich. Abfahrt 12 Uhr 45 Minuten vom Lokalbahnhof. Rückfahrt 6 Uhr von Opponitz. Gäste willkommen. Nur bei schönem Wetter.

* **Jahreshauptversammlung der Frauen- und Mädchen- und der Männerortsgruppe des Vereines „Südmark“.** Heute, Samstag, findet um 8 Uhr abends in Herrn Josef Melzers Gasthofe zum goldenen Stern die Hauptversammlung obgenannter Ortsgruppen statt, zu der nochmals auf diesem Wege alle Mitglieder und Südmarkfreunde höflichst eingeladen werden. Nach Abwicklung der Tagesordnung gemütliches Beisammensein. Für unterhaltendes Programm ist gesorgt. Am zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

* **Von der Feuerschützengesellschaft.** Um Jungschützen heranzubilden und Gastschützen, welche nicht Vereinsmitglieder sind und Interesse haben für Scheibenschießen, Gelegenheit zu bieten, bei Teilnahme an den einzelnen Kranzschießen auch Beste zu bekommen, beschloß der Verein, bei jedem Schießen zwei Geldbeste in Fassungen zu widmen u. zw.: ein Best für den besten Tieffschuß, ein Best für die höchst erreichte Kreisanzahl in einer Serie von 5 Schuß. Bedingungen: Mindestabgabe von 20 Schuß à 5 h, welche gemacht oder bezahlt werden müssen. Geschossen kann mit den vom Verein beigegebenen Armee- oder Scheibengewehren werden, wo per Schuß 4 h für Munition an den Büchsenmacher zu entrichten ist. Es kann

ein Schütze nur ein Best bekommen, und zwar: 1. Best derjenige, welcher den besten Tieffschuß 10er-Kreis, 2. Best derjenige, welcher die höchste Kreisserie erreicht. Mindest-Kreisanzahl jedoch 25 Kreise. Armeegewehr genießt pro Schuß einen Kreis Begünstigung. Die Kranzschießen beginnen am Montag, den 28. d. M. und finden regelmäßig jede zweite Woche Montag und Samstag statt, und hofft die Feuerschützengesellschaft eine rege Teilnahme.

* **Suppenverein in Zell a. d. Ybbs — Wohltätigkeits-Effektenlotterie.** Wie prächtig ist eine Wanderung im Frühling unter blühenden Obstbäumen über die Eichbauernhöhe und Schmitzbühl nach Gstadt, wie herrlich geht sich im Sommer auf den Hängen des Schnabelberges zum Reitbauern oder über Aischerreit zum Holzerkreuz oder über Hieselwirt in den Weissenbachgraben. Wollte man aber den lustwandelnden Spaziergängern den Vorschlag machen, denselben Weg im Jänner um 6 Uhr morgens anzutreten, würde diese Zumutung wohl von manchem sehr energisch zurückgewiesen werden. Unsere Schulkinder in Zell aber müssen im Winter diese oft tiefverschneiten Wege täglich zurücklegen, oft noch im Dämmer des kalten Wintermorgens in düstiger Kleidung sich auf den Schulweg machen und kehren erst beim Abenddunkel ins Vaterhaus zurück. Wie wohl tut diesen armen Kleinen ein Teller voll warmer Suppe. Der Suppenverein für die Schule Zell ließ, wie seit einer Reihe von Jahren, im vergangenen Winter 11.858 Portionen Suppe an die Schulkinder, welche den Mittag nicht im Elternhause zubringen können, in verschiedenen Gasthäusern verabreichen, was einen Kostenaufwand von 948 K 64 h verursachte. Nun sind die Mittel erschöpft und der Verein sieht sich veranlaßt, eine Wohltätigkeitslotterie zu veranstalten. Er wendet sich daher an alle Kinderfreunde mit der herzlichsten Bitte, zur Ausstattung dieser Effektenlotterie Glücksbeste zu spenden. Herr Pfarrer Scheuberein und die Mitglieder des Lehrkörpers der Volksschule in Zell, sowie Frau Emma Kopehky, Modistin in Waidhofen an der Ybbs, Oberer Stadtplatz 18, nehmen gütige Spenden mit herzlichem Danke entgegen. Außerdem wird die Lotterie durch wertvolle erste Treffer (goldene Damen- und silberne Herrenuhr) ausgestattet. Die Ziehung findet am Sonntag, den 4. Mai 1913 anlässlich des am gleichen Tage gefeierten Floriani-Kirchtages in Zell statt.

* **Ehrung.** Die Schuhmacher-Fachgenossenschaft ernannte Herrn Schuhmachermeister Franz Jahn zu ihrem Ehrenvorstand. Die feierliche Ueberreichung der Ehrenurkunde fand am Sonntag den 20. d. M. statt. Herr Jahn gehört seit 30 Jahren dem Ausschusse der Genossenschaft an und war volle 12 Jahre hindurch Vorstand.

* **Florian Gampmaier f.** Nach einer hier eingelangten telegrafischen Nachricht ist gestern früh der ehemalige Kanzlist der Stadtgemeinde, Herr Florian Gampmaier, nachdem er seit einigen Wochen bei seinen Angehörigen in Linz weilte, dortselbst im Alter von 64 Jahren plötzlich verschieden. Obwohl er schon längere Zeit an einem fortschreitenden Zuckerleiden laborierte, kam die Todesnachricht doch unerwartet, nachdem er sich erst vor einigen Tagen seine hiesige Wohnung instandsetzen ließ. Mit Florian Gampmaier wird wieder ein Stück Alt-Waidhofen zu Grabe getragen, ein treuer Sohn seiner Vaterstadt, der mit inniger Liebe an derselben hing. Florian Gampmaier, einer alten erbgesehnen Waidhofener Familie entstammend, trat nach zurückgelegter Militärdienstzeit am 27. Februar 1874 als Polizeimachmann in den Dienst der Stadtgemeinde, wurde später durch einige Jahre Schwimmmeister in der städtischen Badeanstalt, war dann in verschiedenen anderen Dienstzweigen der Gemeinde tätig, bis er zum Kanzlisten vorrückte, in welcher Stellung er bis zu seiner im Jahre 1908 erfolgten Pensionierung verblieb. Durch seine Gewissenhaftigkeit und treue Pflichterfüllung erwarb er sich die Hochachtung seiner Vorgesetzten, sowie durch sein Entgegenkommen gegenüber den Parteien die Wertschätzung der Bevölkerung. Herr Gampmaier war ein äußerst verwendbarer und pflichteifriger Beamter. Auch im gesellschaftlichen Kreise war er ein gern gesehener Gast und erwarb sich durch sein heiteres, fröhliches Wesen zahlreiche Freunde. Sein frischer gesunder Humor war unverwundlich und allseits bekannt. Er war ein stammer deutscher Mann von echtem Schrot und Korn und stets am Plage, wenn es galt, die freihheitlichen Interessen seiner Vaterstadt zu wahren. Nun ruht er still der alte Kämpfer, fern von heimatlicher Scholle, der er zeitlebens mit großer Liebe treu ergeben war, geliebt und geachtet übers Grab hinaus von jedermann und wird sein Angedenken von Allen, die ihn kannten, stets in Ehren gehalten werden. Leicht sei ihm die Erde!

* **Gastspiel der 12 Obersteirer.** Am Sonntag, den 4. Mai l. J. abends 8 Uhr findet im Löwenstalle unter Leitung ihres Kapellmeisters Pircher ein Gastspiel der berühmten 12 Obersteirer Alpenjäger und Tänzer (6 Damen, 6 Herren) statt. Für heute begnügen wir uns, aus der großen Zahl anerkennender Preßstimmen jene des „Luzerner Fremdenblattes“ wiederzugeben, das am 23. September 1912 unter anderem schreibt: „Wenn eine Konzertgesellschaft aus Roseggers Heimat kommt und uns steirische Volkskunst bieten will, dann sind unsere Erwartungen sicher geschraubt. Kein Wunder: Dank Rosegger kennen wir den Schlag der Steiermärker, wir kennen Lust und Liebe und Leid der steirischen Alm. Doch gerade

so haben die Obersteiter gesungen, gemimt und getanzt, wie Rosegggers gewandte Feder die Steirer uns beschrieben hat. Was wir dem Leiter der Truppe, dem Komponisten Jos. Bircher, hoch anrechnen müssen, ist der künstlerische Takt, mit dem er alle Arrangements trifft. Geschmackvoll stellt er seine Programme zusammen, sorgfältig sind die Chöre ausgearbeitet, auf Reinheit und Umfang der Stimmen hat er großes Gewicht gelegt, im Bühnenbilde liegt Stil. So wirken Ursprünglichkeit und Kunst harmonisch zusammen, und darin liegt das Geheimnis von Birchers Erfolg. — Im übrigen verweisen wir auf den Anzeigenteil.

*** Vortragsabend des heimischen Volkschriftstellers Konrad Wilttschek.** Es ist eine Tatsache, daß die Zahl der lachenden Menschen erschrecklich abgenommen hat. Die Einen können nicht aus Blässigkeit, die andern machen Not und Elend des Lebens vergrämt und verbittert und die Dritten finden in der jagenden Hast nach Erwerb keine Zeit mehr dazu. Um so höher ist es zu bewerten, wenn es dennoch Männer gibt, welche durch die Kraft urwüchsiges Humors es zustande bringen, daß in unserer griesgrämigen Gegenwart Menschen lachen und zwar lachen aus vollem Herzen! Solche Männer verdienen wahrhaftig den Ehrentitel Wohlthäter der Menschheit und zu ihnen zählt auch der Volkschriftsteller Konrad Wilttschek aus Wien. Einem großen Teile der Waidhofner war er ja ein alter, lieber Freund und Bekannter. Als es daher hieß, auch er komme und tue mit, da sah man schon Tage vorher freudig schmunzelnde Gesichter. Der Ausschuß, an dessen Spitze die Herren John und Herzig standen, hatte alles aufs Beste vorbereitet und als nun am verflossenen Samstag den 19. d. M. die Stunde herannahte, war der Saal des Hotels zum goldenen Löwen von über 300 Besuchern bis auf's letzte Plätzchen besetzt. Eingeleitet wurde der Abend durch die Ouvertüre „Entführung aus dem Serail“ von Mozart, gespielt vom Hausorchester des hiesigen Männergesangsvereines. Sodann hielt das Komiteemitglied R. Völker eine kurze Ansprache, in der er den neugewählten Bürgermeister Dr. Georg Riegler, Herrn Konrad Wilttschek und alle Anwesenden, insbesondere aber die zahlreich erschienenen Arbeiter auf das herzlichste willkommen hieß. Er wies darauf hin, wie einst zur Zeit der Türkennot Bürger und Sensenschmiede in unserer Stadt treu zusammenstanden und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es am heutigen Abend der Nacht des freien deutschen Gedankens einerseits und dem deutschen Frohsinne andererseits gelingen möge, Bürger und Arbeiter einander näher zu bringen, auf daß alle Vorurteile schwinden und sie sich gegenseitig achtend und vertrauend als Brüder ein und denselben Volkes fühlen mögen! Auch dankte Redner seinen Sangesbrüdern und den Mitgliedern des Hausorchesters für die bereitwillige Mitwirkung. Als nächste Nummer folgte eine Komposition unseres Kapellmeisters J. Kliment u. zw. der Walzer „Schneerosen“. Derselbe ist eine seiner besten Schöpfungen, voll von Waldespoeie und reizendem Schwung. Dann brachte unter Kliments Leitung der Männergesangsverein einen Chor mit Klavierbegleitung u. zw. „Die drei Gesellen“ von Poddertsky zu Gehör. Die edlen Liedworte und die herrliche Vertonung — namentlich der im mächtigen Aufschwunge dahinbrausende Schluß — des Werkes verfezte auch diesmal sowohl Sänger als Zuhörer wieder in helle Begeisterung. Unter der Leitung Herrn G. Maderhaners wurde dann noch im Laufe des Abends der Walzer „Weana Madl'n“ von Ziehrer und der flotte „Kadettenmarsch“ von Reinhard gespielt. Auch das Volksliederquartett (Schinko, Kollmann, Leutner, Völker) hatte sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Den größten Teil des Programms besorgte jedoch Herr Wilttschek mit dem Vortrage seiner Dichtungen u. zw.: „Aus meiner Werkstatt“, „Der seltsame Schein“, „Der Schmiedball“, „Aus meiner Kinderzeit“, „D'schafwollan Söckl“, „D'Mariazellerbahn“, „Der Papagei“, „Die Wahlzelle“, „Verbotener Weg“, „D'Schulprüfung“, „Jubiläumsauszeichnung“, „Märchen“, „Das Vogelhäusl“, „Der rettende Traum“. Besonders im „Schmiedball“, der sich in Ybbsitz abspielt, hatten wir Waidhofner Gelegenheit, Herrn Wilttschek als echten Volksdichter zu erkennen. Es ist wirklich erstaunlich, mit welcher Meisterschaft er es versteht, dem Volke all seine Sitten und Gebräuche, seine Gedanken, Gefühle und Redensarten abzulauschen. Nicht minder war dies der Fall in dem Gedichte „Die Wahlzelle“, in dem in der launigsten und trefflichsten Weise all die heiteren Begebenheiten aus dem jüngsten Wahlkampfe geschildert wurden. Wenn man dazu noch bedenkt, daß dieses Gedicht bloß auf Grund einer Schilderung und erst einige Stunden vor Beginn des Vortrages entstand, so muß man den Dichter um so mehr bewundern. Wahre Lachstürme entfesselten „D'Mariazellerbahn“, „Aus meiner Kinderzeit“, „D'schafwollan Söckl“, „D'Schulprüfung“, „D'Jubiläumsauszeichnung“ und das „Vogelhäusl“. Aber nicht nur urwüchsigem Humor, sondern auch tief sinniger Ernst zeichnen stellenweise die Dichtungen Wilttscheks aus. Diese Tatsache konnte man im „Verbotenen Weg“ so recht beurteilen. Zu all dem kommt dann noch eine tadellose Vortragskunst. Wir sind Herrn Wilttschek zu aufrichtigem Danke für die fröhlichen und genussreichen Stunden, die er uns geboten hat, verpflichtet. Gerade wir, seine engeren Heimatsgenossen, können ihm das Zeugnis ausstellen, ein echter Volksdichter zu sein. Möge ihm dieses

Bekenntnis ein neuerlicher Ansporn in der Verfolgung des herrlichen Zieles sein.

„Sänger der Heimat hab' tausend Dank!
Du lernst uns auf's Neu' sie lieben;
Und sind wir der Scholle, so sind wir auch Dir
Zu aller Zeit treu geblieben!“

Das Reinertagnis der Veranstaltung (K 141-63) fließt zur Hälfte der „Sensenschmiedeinnung“ und zur anderen dem „deutschnationalen Arbeitervereine“ zu. Mögen all die Arbeiter, welche in so strammer Anzahl an diesem Abende vertreten waren, überzeugt sein, daß es kein schöner Ziel geben kann, als im deutschen Geist und Herzen eins zu sein. In diesem Sinne sagen wir: Auf recht baldiges Wiedersehen!

*** Theater Waidhofen.** Dienstag den 29. April „Madame Sans-Gêne“, Mittwoch den 30. April Schülervorstellung „Die Rabensteinerin“, Donnerstag den 1. Mai nachmittags Kindervorstellung „Aschenbrödl“, abends „Die Schützenliesl“.

*** Waidhofner Kino-Theater im Löwenballe.** Ersteilichweise können wir Waidhofner feststellen, daß sich unser Kino im Programm von jenem anderer Städte angenehm unterscheidet. Die Schauerdramen fehlen gänzlich und sind einestheils durch Naturaufnahmen, andernteils durch humoristische Bilder ersetzt. Ferner bildet immer ein größeres Drama eine willkommene Ergänzung und man kann nur den guten Geschmack loben, von dem sich die Inhaber des Kinos bei Auswahl des Programmes leiten lassen. Vergangenen Sonntag war u. a. das große dreiaktige Drama „Die Wildkage“ zu sehen, das in fesselnder Weise ein ergreifendes Charakterbild aus den oberbayerischen Alpen darstellt. Auch das sonstige Gebotene war sehr gut.

*** Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.** 1. Kranzschießen am 19. April 1913.

1. Tiefschußbest Herr C. Mimra	mit 74 Teilern
2. " " F. Blamoser	" 85 "
3. " " B. Hrdina jun.	" 109 "
4. " " Ant. Amon	" 243 "

Kreisprämien:

1. Gruppe Herr V. Hrdina sen.	mit 41 Kreisen
2. " " F. Blamoser	" 39 "
3. " " G. Blavier (Weyer)	" 32 "

*** Böhlerwerk.** (Berichtigung.) Der hochherzige Spender von dem Baugrund zur Kirche in Böhlerwerk, heißt nicht wie irrtümlich berichtet, Ambros Hehnl, sondern Ambros Helml.

*** Windhag.** (Boshafte Beschädigung.) In der Nacht vom 20. zum 21. April zertrümmerte ohne Grund und Ursache der beim Fleischaus- und Wirtschafsbefitzer Franz Edmaier in Groß-Gschneid als Knecht bedienstete Konrad Heiligenbrunner beim Altbürgermeister Herrn Engelbert Schaumberger in Windhag ein Fenster, wodurch Herr Schaumberger einen Schaden von 7 K erleidet. Heiligenbrunner wurde dem k. k. Bezirksgerichte Waidhofen a. d. Ybbs angezeigt.

*** Sonntagberg.** (Einbruch.) In der Nacht vom 20. zum 21. April wurde in die dem Besitzer Josef Walter gehörige Dedtzuernmühle, Gemeinde Sonntagberg, von bisher unbekanntem Tätern eingebrochen. Die Täter, welche nach Aufbrechen der in die Mühle führenden Türe auf den unverperrten Boden gelangten, erbrachen hier Kleiderkästen und stahlen die darin befindlichen Kleider. Es scheint aber nicht ausgeschlossen, daß der Einbruch, da die gestohlenen Kleider in der Nähe der Mühle verstreut wieder gefunden wurden, ein Akt der Bosheit war.

*** Ybbsitz.** Sonntag, den 20. d. M. fand im Gasthause des Herrn Schnabl in Ybbsitz eine außerordentliche Vollversammlung der Filiale Ybbsitz der Allgem. Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse Wiener-Neustadt statt, welche sowohl von Arbeitern als auch Meistern außerordentlich gut besucht war. Zweck der Versammlung war, Stellung zu nehmen zu dem Streite der seit längerer Zeit zwischen den Ärzten und Leitungen der Krankenkassen besteht und der in seinen Folgen auch für die Mitglieder oft recht unangenehm fühlbar wurde. Herr Leop. Pechhacker eröffnete die Versammlung und nach Verlesung der letzten Verhandlungsschrift erörterte Herr Taurer den Zweck der Versammlung. In scharfen Worten gestellte er das Vorgehen der Krankenkassen, die die erkrankten Mitglieder zwingen wolle, das 1 1/2fache Krankengeld zu nehmen, dafür aber die Kosten für Arzt und Medikamente selbst zu bestreiten, wodurch die Mitglieder oft recht empfindlich materiell geschädigt würden. Dies Vorgehen sei nicht nur ungesetlich, sondern zeigt, daß die Kassenleitungen in brutaler Weise die Rechte ihrer Mitglieder verkürzen wolle. Unter lebhaftem Beifalle der Versammlung forderte er die Kassenleitung auf, endlich einmal geordnete Verhältnisse herzustellen und die Forderungen der Mitglieder und der Ärzte zu befriedigen. Für den Krankenkassenverband war ein Herr Schuster aus Wien erschienen, zur Vertretung des ärztlichen Standpunktes war Herr Dr. Meyer eingeladen worden. Dieser erklärte nur dann an den Verhandlungen teilnehmen zu können, wenn der Vertreter der Krankenkassen nicht in jenen Ton verfalle, wie in den Versammlungen in Waidhofen und Hollenstein, in welchen der Arztstand in der niedrigsten Weise beschimpft wurde. Die Ausführungen des Herrn Schuster begegneten häufig stürmischem Widerspruch. Schließlich erklärte er, daß die Forderungen der

Mitglieder nach vollem Erfasse der Behandlungskosten erfüllt werden und teilte noch mit, daß in den nächsten Tagen in Wien die Verhandlungen zwischen Ärzten und Kassen beginnen werden, die sicherlich zu einem günstigen Resultate führen werden. Herr Dr. Meyer vertrat hierauf den Standpunkt der Ärzte und wies insbesondere nach, daß die meisten ärztlichen Forderungen auch das Interesse der Kassen verfolgen, was insbesondere gilt von der verlangten Abschaffung der Revisionsärzte. Die hohe Bezahlung dieser Herren stehe in keinem Verhältnisse zu den Vorteilen, die sie den Kassen bringen. Maßgebend für die Frage der Arbeitsfähigkeit eines Mitgliedes kann nur der behandelnde Arzt sein, der ja alle Verhältnisse genau kenne und wenn wirklich einmal ein krankes Mitglied um ein paar Kronen mehr beziehen würde, so kommt dies nicht in Betracht gegen die vielen Tausende, die die Revisionsärzte kosten. Einzuschränken wäre auch die Laienkontrolle, denn die beste Kontrolle sei der behandelnde Arzt. Zum mindesten müßte aber verlangt werden, daß die Auslagen für dieselben genau und selbständig ausgewiesen werden. Schließlich ersucht der Redner die Versammlung, Vertrauen zu den Ärzten zu haben und ihre berechtigten Forderungen zu unterstützen. Nicht den Mitgliedern gilt der Kampf, sondern den rücksichtslosen Kassengewaltigen, die den Ärzten jede Freiheit rauben wollen. Trachten Sie, daß recht bald wieder geordnete Verhältnisse einkehren, was ja auch der Wunsch der Ärzte ist. Doch nicht durch Lügen und Verdrehungen, nicht durch Gehässigkeit und Beschimpfungen wird dieses Ziel erreicht werden, sondern nur durch Ruhe und Ueberlegung und gegenseitiges Vertrauen! Reicher Beifall folgte den Ausführungen. Herr Taurer sprach sich ebenfalls gegen die jetzt bestehende Laienkontrolle in Ybbsitz und deren hohe Kosten aus und verlangte, daß dieselbe von nun an von den Ortsausschüssen durchzuführen sei. Nach 2 1/2 stündiger Dauer schloß der Vorsitzende mit Dankesworten an die Redner die Versammlung, welche einen einmütigen scharfen Protest gegen das unverantwortliche Vorgehen der Kassenleitungen bildete.

Aus Amstetten und Umgebung.

**** Curatsfeld.** (Todesfall.) Am 23. d. M. starb nach längerem Leiden, 87 Jahre alt, Frau Rosalie von Rohmann, geb. Edle von Menninger, Majorswitwe und Besitzerin des Gutes Bilkrahof in Curatsfeld. Das Leichenbegängnis findet Samstag, den 26. April nachmittags 3 Uhr statt.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

*** St. Peter i. d. Au.** (Freiwillige Feuerwehr.) Die Freiwillige Feuerwehr im Markte St. Peter i. d. Au hielt kürzlich ihre Hauptversammlung ab. Nach herzlichem Begrüßung der Versammelten durch den Hauptmann Johann Fellner erstattete der Schriftführer Herr Johann Ott den ausführlichen Jahres- und Tätigkeitsbericht. Aus demselben war zu entnehmen, daß die Feuerwehr am 1. Jänner d. J. 8 Ehren-, 40 unterstützende und 66 ausübende Mitglieder zählte und im verflossenen Jahre bei 9 Bränden ausrückte und merkwürdige Hilfe leistete. Im Laufe des verflossenen Jahres starben 2 Mitglieder, 5 traten aus und 14 traten ein, so daß mit Schluß des Jahres 1912 die Wehr 75 Mitglieder zählte. Auch der vom Kassier Franz Klein erstattete Kassebericht gestaltete sich sehr interessant. Für den Motorspritzenfonds wurden im Laufe eines halben Jahres beinahe 4000 K durch Sammlungen und Spenden eingebracht. Beide Berichte wurden mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Sodann wurde zur Neuwahl der Leitung geschritten. Da sowohl der Hauptmann als auch sein Stellvertreter Ferdinand Pfaffenbichler eine Wiederwahl dankend ablehnten, wurden folgende Herren in die Vereinsleitung gewählt: Viktor Schachner zum Hauptmann, Franz Hochleitner zum Hauptmannstellvertreter, Johann Ott zum Schriftführer, Franz Klein zum Kassier, Julian Müller und Johann Stöger zu Zugführern, Gottfried Sator und Klemens Klein zu Rottenführern, Karl Dürer zum Rottenführerstellvertreter, Karl Jäger und Michael Dirnberger zu Hornisten, Johann Fellner und Josef Krifstner zu Spritzenmeistern, Franz Hofer zum Spritzenmeisterstellvertreter. Herr Gemeindevater Dr. Karl Wittwar wurde zum Chefarzt der neugegründeten Sanitätsabteilung einstimmig gewählt. Mit Dankesworten an die beiden abtretenden Hauptleute schloß der neue Hauptmann die Versammlung, worauf eine gemütliche Kneipe bei Gesang und Gläserklang die Feuerwehrmänner noch einige Stunden beisammenhielt.

*** St. Peter i. d. Au.** (Totschlag.) Am Sonntag, den 13. d. M. durchschleifte unferen Ort die Kunde, daß der am Gute Vorderhölzl Nr. 16 in der Gemeinde St. Michael am Bruckbach ansässige Wirtschafsbefitzer Johann Dorfer am Samstag mit einer Hacke seine Gattin Johanna derart geschlagen habe, daß sie infolge der erlittenen Mißhandlung gegen 2 Uhr früh verschied. Durch die seitens der Gendarmerie sofort eingeleiteten Erhebungen wurde konstatiert, daß Dorfer am Samstag früh gemeinsam mit seiner Gattin Johanna Langholz vom Walde herunterstiege. Bei dieser Arbeit habe Johanna Dorfer die Hacke geführt, während ihr Mann rückwärts nachging. Da sie nun mit dem Hackengepanne nicht ordentlich gefahren sei, habe sie ihr Mann mißhandelt. Die in Markt Seitenstetten wohnhafte Hebamme Rosina Berger gab dem Gendarmen an, daß am Samstag Johann

Dorfer zu ihr mit der Bitte gekommen sei, sie solle bei seiner Frau nachsehen, da ihr ein Baumast auf den Unterleib gefallen sei. Rosina Berger traf die Johanna Dorfer im Bette liegend an. Dieselbe klagte über große Schmerzen im Unterleib und in der Kreuzgegend. Ueber die Ursache der Erkrankung befragt, teilte nun die Dorfer mit, daß ihr Mann, da sie die Ochsen nicht recht geführt habe, sie zuerst weggestoßen und dann aus Zorn die Hacke nach ihr geworfen habe, wobei sie der Hackenstiell getroffen habe. Sie sei infolgedessen zusammengesunken und habe nicht aufstehen können. Daraufhin habe sie ihr Mann angeschrien und ihr sodann mit der Hacke einen weiteren Schlag in die Kreuzbeinengegend versetzt. Da sie aber nicht mehr gehen konnte, habe sie ihr Mann nachhause getragen. Auch habe ihr Mann sie gebeten, sie solle nichts davon erwähnen, daß er sie mißhandelt habe, sie solle sagen, ein Baumast habe sie am Unterleib getroffen. Da die Schmerzen immer heftiger wurden, schickte Rosina Berger zum Gemeindevater Dr. Wittwar nach Markt St. Peter i. d. Au, welcher auch bald darauf eintraf. Dr. Wittwar leistete der schwerkranken Frau, welche keine sichtbaren äußeren Verletzungen zeigte, die erste ärztliche Hilfe. Gegen 2 Uhr früh starb aber Frau Dorfer trotz der angewandten Hilfe. Behufs Feststellung der Todesursache wurde die Leiche in die Totenkammer nach St. Michael am Bruckbach überführt. Gegen Johann Dorfer, welcher am 18. Juni 1880 in Kürnberg, politischer Bezirk Amstetten, geboren ist und bereits im Vorjahre wegen seines rabiaten Benehmens in die Landesheil- und Pflegeanstalt Mauer-Dehling gebracht werden sollte, wurde die Strafanzeige erstattet.

*** Ertl. (Freiwillige Feuerwehr in Ertl.)** Die freiwillige Feuerwehr in Ertl hielt vor kurzem im Gasthause des Herrn Karl Leitner in St. Michael am Bruckbach ihre diesjährige Generalversammlung unter sehr zahlreichem Besuche ab. Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen durch den Hauptmann Leander Huber erstattete der Schriftführer Franz Reiter den genauen Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht. Derselben ist zu entnehmen, daß die kaum zwei Jahre bestehende stramme Wehr im abgelaufenen Vereinsjahr eine Feuerspritze um den Betrag von 1556 K angekauft und auch bar ausbezahlt hat. Das hierzu nötige Geld wurde durch eine Sammlung aufgebracht, welche über 1700 K ergab. Die Feuerwehr zählt demalen 26 ausübende Mitglieder. Die hierauf erfolgte Neuwahl in die Vereinsleitung ergab folgendes Resultat. Gewählt wurden einstimmig folgende Herren: Leander Huber zum Hauptmann, Anton Steinkellner zum Hauptmannstellvertreter, Franz Reiter zum Schriftführer, Franz Krendl zum Kassier, Josef Kitzinger und Franz Wartlik zu Bücherrevisoren. Nach Aufnahme von fünf neuen Mitgliedern wurde die Versammlung vom Hauptmann mit Dankworten geschlossen, worauf eine gemütliche Kneipe sich anschloß.

*** Rematen. (Schwerer Unfall bei einer Futterschneidmaschine.)** Am Samstag, den 12. d. M. ereignete sich in der Gemeinde Rematen beim Futterschneiden ein schwerer Unfall. Wie von seiten der Gendarmerie erhoben wurde, waren der im Hause der Wirtschafsbefizerin Marie Fehring zu Pöhra, Gemeinde Rematen bedienstete Wirtschafter Franz Thaler und die dortselbst bediensteten Mägde Josefa Pözl und Elisabeth Bachinger am genannten Tage bei der Futterschneidmaschine selbst beschäftigt, während der Knecht Franz Palmehöfer beim Göppel, welcher sich knapp neben der Straße befindet und von zwei Pferden in Bewegung gesetzt wurde, die Pferde zu führen hatte. Während des Betriebes ging nun plötzlich am oberen Ende des Göppels der zur Ein- und Ausschaltung des Treibriemens gehörige Keil nach aufwärts, wodurch das Treibriemenrad und somit auch die am Futterboden befindliche Futterschneidmaschine stehen blieben. Franz Palmehöfer stieg nun auf die über den Bodenrädern angebrachte Schutzvorrichtung und schob den Keil nach abwärts, unterließ es aber in der Eile, die vor dem Göppel angepannten Pferde auszuspannen. Während nun Palmehöfer an dem Schwungrad herummanipulierte, fuhr der beim Wirtschafsbefizer Ignaz Deinhofer in Niederhausleiten, Gemeinde Rematen, bedienstete Knecht Rupert Hierner auf der Straße mit seinem Fuhrwerke im schnellen Tempo vorbei, wodurch sich die Pferde des Palmehöfers scheuten und einen Sprung nach vorwärts machten und dadurch den Göppel in Bewegung setzten. Hiedurch wurde Franz Palmehöfer, welcher sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, vom Göppel an der rechten Hand erfaßt und ihm der kleine Finger ganz und der Ringfinger bis zur Hälfte weggerissen. Palmehöfer, welcher in diesem kritischen Momente die Geistesgegenwart nicht verlor, schrie sofort die Pferde an; diese blieben sogleich stehen und Palmehöfer entrannt hiedurch der Gefahr, noch weitere Verletzungen zu erleiden. Der Gemeindevater Doktor Eugen Matura von Hilm-Rematen leistete dem schwerverletzten Palmehöfer die erste ärztliche Hilfe und veranlaßte die Unterbringung desselben im städtischen Krankenhaus in Waidhofen a. d. Ybbs.

Aus Haag und Umgebung.

***** Haag, N.-De. (Kindesweglegung.)** Am Dienstag den 22. d. M. früh waren die Bewohner des Hauses Langensfeld, Schuhfuß Nr. 22, nicht wenig erstaunt, als sie im Holzschuppen ein in schlechte Hüllen gewickeltes Kind vorfanden. Ein Zettel enthielt die An-

gabe, daß das Kind Rudolf heiße und am 27. Juni des Vorjahres geboren sei. Der Besitzer des Hauses, Gemeindevater Franz Gerstmayr, erstattete sogleich bei der Gendarmerie in Markt Haag die Anzeige von dem seltsamen Funde. Es wurde ausgemittelt, daß am 21. d. M. mit dem um 5 Uhr 15 Minuten abends eintreffenden Zuge eine Frauensperson mit einem Wickelkinde in Haag angekommen war, welche dann von verschiedenen Leuten auf dem Wege gegen Schuhfuß gesehen wurde, und noch am 22. hatten die eifrigen Nachforschungen der Gendarmerie vollen Erfolg. Als Täterin wurde die in Kirchdorf Nr. 34, Gemeinde St. Valentin, wohnhafte und nach Weitersfelden zuständige Tagelöhnerin Franziska Wurm ausfindig gemacht. Sie ist verheiratet, lebt aber getrennt von ihrem Mann und hatte mit einem Steinarbeiter in Mauthausen ein Verhältnis, dem das weggelegte Kind entsproß. Auf dem Zettel hatte sie zur Erschwerung der Nachforschungen falsche Angaben gemacht, denn das Kind heißt Friedrich und ist am 25. März 1912 (in der Gebäranstalt in Linz) geboren. Die gewissenlose Mutter wurde dem Bezirksgerichte Haag, N.-De. eingeliefert.

***** Haag, N.-De. (Schülerausflug.)** Am 19. d. M. statteten die beiden 6ten Klassen der hiesigen Volksschule, etwa 85 Kinder, unter Führung des Fräulein Waltenberger und Herrn Lehrer Sturm, der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs einen Besuch ab. Um 1/2 12 Uhr angekommen besichtigten dieselben zunächst die herrliche Stadt; darauf nahmen sie in Herrn Hackl's Gasthaus das Mittagmahl ein, wo sie bei liebevoller Aufnahme und sehr guter Bewirtung eine fröhliche Stunde verbrachten. Den sehr geschätzten Gastgebern sei auf diesem Wege nochmals der beste Dank ausgesprochen, für ihre Bemühung, sowie für die sehr humanen Preise gegenüber den Ausflüglern. Auf das beste befriedigt, verließ die fröhliche Schaar die freundlichen Räume, um auch von dem Buchenberge aus eine Uebersicht über die Stadt zu gewinnen, welche dank dem herrlichen Wetter wirklich entzückend war. Unter einem fröhlichem Liede bestieg um 1/2 6 Uhr die frohe Jugend den Zug und unter großem Hallo wurde die Heimfahrt beendet und wird dieser Tag den Kindern noch lange in Erinnerung bleiben.

***** Haidershofen. (Vermählung.)** Am 22. d. M. fand in der hiesigen Pfarrkirche die Trauung des Herrn Johann Mayr, Bauersohn vom Weichselgartnergut zu Untenberg, mit Fräulein Marie Edlinger, Bauers-tochter in Hermersdorf bei Bettenbach, statt.

***** St. Valentin. (Familienabend der Südmark-Ortsgruppe.)** Die Südmark-Ortsgruppe St. Valentin veranstaltete am 20. d. M. unter der Mitwirkung der Liedertafel Haag, N.-De. und des Turnvereines St. Valentin einen Familienabend, der einen sehr guten Besuch aufwies. Außer vielen St. Valentiner hatte sich die Liedertafel Markt Haag, ferner eine größere Anzahl Gäste aus diesem Orte sowie aus St. Peter, Steyr, Enns usw. eingefunden, um der jungen Ortsgruppe ihre Sympathien zu bezeugen. Den Abend eröffnete der Turnverein St. Valentin mit stramm geturnten Barrenübungen. Nach den Turnern, welche mit reichem Beifall bedacht wurden, kam die Liedertafel Haag an die Reihe. Die meisten Zuhörer hatten wohl noch nicht Gelegenheit gehabt, einer Aufführung dieses Vereines beizuwohnen und waren überrascht von den geradezu glänzenden Leistungen des über dreißig Mann starken Chores und des vollbesetzten Streichorchesters, das an diesem Abende zum erstenmal außerhalb des Marktes Haag konzertierte. Unter der trefflichen Leitung der beiden Chorleiter, des Lehrers Franz Loidl und des Steueroffizials Andreas Winter, errangen die wohlgeschulten Sänger und Musiker einen großen Erfolg und die Südmark-Ortsgruppe St. Valentin ist ihnen zu besonderem Danke verpflichtet, weil ihre Mitwirkung vor allem es war, welche den Abend zu einem wirklich schönen und genußreichen gestaltete.

Aus Weyer und Umgebung.

***] Weyer. (Trauung — Mordversuch des verschmähten Liebhabers an der Braut.)** In der hiesigen Pfarrkirche fand am Montag den 21. d. M. die Vermählung des Herrn Josef Jatsch, Besitzer des Wallbaumergutes, nach der Enns (Landgemeinde Weyer) mit Fräulein Viktoria Holnbuchner aus Stiedelsbach bei Losenstein statt. — Montag 4 Uhr früh spielte sich im Wohnorte der Braut folgende blutige Eifersuchtszene ab: Der frühere Verehrer der Braut Josef Hubner, Oberbauarbeiter in Kleinreifling, fuhr Sonntag abends mit dem Bräutigam nach Losenstein, schlich sich in das Haus und lauerte mit zwei geladenen Revolvern der Braut, die als Bauerstochter noch eine Stallarbeit zu verrichten hatte, auf und gab einen Schuß auf die Ahnungslose ab. Der Schuß streifte die Viktoria Holnbuchner an der Achsel; mehr aus Schrecken als durch die Verwundung fiel sie zu Boden. Hubner dürste der Meinung gewesen sein, daß seine frühere Geliebte gewiß tot sei, richtete die Waffe gegen sich selbst, verwundete sich schwer und ist bereits seinen Verletzungen erlegen. Da der Streifschuß der Holnbuchner ganz jungferlich war und der herbeigerufene Arzt von Losenstein der Braut einen Verband anlegte, konnte die Trauung ohne weiteres „Hindernis“ hier vollzogen werden.

(Todesfall.) Am Samstag den 19. d. M. verschied hier Frau Agnes Pfeiffer, Schuhmachermeistersgattin im 45. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am Montag den 21. d. M. statt.

(Besichtigung.) Herr Josef Bachbauer, Hotelier in Weyer verkaufte sein Haus Nr. 41, nach der Enns (Villa Kastenhohe) an Frau Auguste Huber, Hauptmannsgattin um den Betrag von 9000 K.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Kranzlschießen.) Am Sonntag den 20. d. M. veranstaltete die hiesige Schützengesellschaft zu Ehren der Anwesenheit des gründenden Mitgliedes Herrn Hans Zisler Privaten in München sein erstes diesjähriges Kranzlschießen. Dasselbe war mit hübsch gefaßten Geldpreisen reich dotiert und sowohl von Schützen als auch Schützenfreunden gut besucht. Es errangen sich hierbei Tiefschußbeste die Herren Friedrich Rappell, Revierjäger in Rotwald; Johann Stangl, Revierjäger in Abbrenn; Johann Reiter, Oberjäger in Siebensee; Hans Zisler, Privat in München und Klement Schneider, k. k. Forstmeister in Wildalpe. Kreisbeste erhielten die Herren Friedrich Rappell, Johann Stangl und Johann Wenninger, Oberjäger in Brunn. Ein vom Hotelier Herrn Josef Kraft aufgestelltes Buffet fand zahlreichen Zuspruch und befriedigte allseits.

(Dynamitexplosion.) Am 16. d. M. explodierte in einem im Bau begriffenen Stollen der 2. Wiener Kaiser Franz Josef I. Hochquellenleitung zwischen den Orten Greit und Gußwerk, infolge Nichtbefolgung der vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, eine Dynamitpatrone während des Ladens und verletzte zwei Minäre schwer und zwei leicht. Der zufällig in der Nähe des Unglücksortes weilende Bauinspektor Herr Tomazzoni und der rasch aus Gußwerk herbeigeeilte k. k. Forstarzt Herr Dr. Pulitzer leisteten rasch die erste Hilfe und veranlaßten die Ueberführung der Verletzten in das Spital nach Mariazell. Wie angenommen wird, benützte der Feuermann eine gestorene Patrone. Die Gendarmerie hat die notwendigen Erhebungen eingeleitet.

(Prämierung.) Der in weiten Kreisen bestens bekannte hiesige Oberjäger Herr Johann Reiter hat auf der am 12. und 13. April l. J. in Wien stattgefundenen Internationalen Hundeausstellung für alle Rassen aus seinem Zwinger Siebensee einen hanoveranischen und einen bayrischen Gebirgs-Schweißhund zur Ausstellung gebracht und zwar erhielten Champion „Hirschmann“ Hanoveraner den 1. Preis in der offenen Klasse und den 1. Preis in der Altersklasse und einen Ehrenpreis. Der bayrische Gebirgs-Schweißhund „Hirschmann von Siebensee“ den 1. Preis der offenen Klasse, den 1. Alterspreis, den 1. Preis in der Zuchtklasse, den 1. Preis in der Neulingklasse, einen Ehrenpreis und das Championat. Herr Reiter gedenkt die beiden Hunde nun auch auf der anfangs Mai in Graz stattfindenden Hundeausstellung zur Schau zu bringen.

Sport- und Jägerrecke.

Jagdlicher Mimikrysmus und seine Folgen.

Von v. M.
(Schluß.)

In einem gepackten Jagdreviere des nordwestlichen Böhmens, hart an der deutsch-tschechischen Sprachengrenze, ging die Pachtperiode zu Ende, und die beiden Pächter, bezw. der Pächter und sein Kompagnon, suchten um letzten Jagdjahre das Möglichste aus dem Reviere herauszuschinden. Alle üblichen Treibjagden wurden so oft wiederholt, daß es ein Skandal war, die einzelnen Waldtriebe bis zur Bewußtlosigkeit gehobelt, und nebenbei blühte der Anstand, ohne jeden Anstand! Nicht genug an dem, wollten die beiden „herren“ auch noch die letzten Winterwochen der Schutzzeit ausnützen und versielen infolge des stattgefundenen ausgiebigen Schneefalles auf die Idee, selbst unter die „Mimikry“ zu gehen, sich den Verhältnissen äußerlich möglichst anzupassen und dadurch den Kampf ums Dasein mit den noch vorhandenen Ueberresten ihres Wildes recht siegreich durchzuführen. In einer mondhellten Nacht begaben sich die beiden „Jäger“ in hohen halina-Tuchstiefeln und warm gekleidet nach einem stark gelichteten Stangenholze, das die Hasen passieren mußten, um aus dem naheliegenden gutbesetzten Nachbarreviere zur Aesung zu gelangen. Im Rucksack trugen sie eine dicke weiße Zipselmütze, weiße Bademäntel und weiße Handschuhe. Am Ziele angelangt wurden die weißen Kleidungsstücke angezogen, und die Schützen bezogen, auf geringe Entfernung von der die Erde überziehenden und die Bäume fast erdrückenden Schneedecke nicht unterscheidbar, ihre Plätze, vielleicht 15 Minuten von einander entfernt. Dem jüngeren Schützen wurde es bald langweilig. Er hörte seinen Nachbar einige Male schießen, ihm selbst kam aber nichts vor den Lauf. Endlich, es war bereits geraume Zeit verstrichen, bemerkte er vielleicht 60 Schritte von ihm entfernt, etwas Lebendiges auf sich zukommen, das er als zwei Hasen ansprach. Ins Gesicht fahren und krumm machen war eins. Gleichzeitig erscholl ein fürchterlicher Wehruf, und die vermeintlichen Hasen verschwanden im Schnee. Entsetzt eilte Herr W., der unvorsichtige Schütze, auf die Stelle zu und fand seinen Kameraden B. blutend, ächzend und stöhnend bei einem Baume liegen. Herr B. war, allerdings gegen die Verabredung, ohne Laut zu geben und in der Richtung etwas irre, von

seinem Plaze aufgebrochen, um den W. abzuholen und heimzugehen. Dieser aber bemerkte von der ganzen weißen Gestalt im Stangenholz nichts als die beiden, in braunen Tuchstiefeln steckenden Füße des B., hielt selbe für Hasen und jagte dem B. auf 60 Schritte eine volle Ladung Sechser in die Unterschenkel. Zum Glück war B. gut verwehrt, die Schrote drangen allerdings durch die Stiefeln und Unterkleider, blieben aber oberflächlich im Fleische sitzen und verursachten zwar sehr schmerzliche, aber wenigstens keine lebensgefährliche Wunden. Da die Straße nicht zu weit entfernt war, gelang es bald, einen zufällig dahersahenden Marktferanten zu requirieren, der den B. in Begleitung des trostlosen W. gegen gute Worte und sehr viel Geld nach Hause schaffte. Das Wild aber in dem erwähnten Reviere hatte die noch übrige Schußzeit heilige Ruhe.

Aus dem Rucksack.

Herr K., renommierend: „Sie, da oben in Deutschland, man fährt 7 Stunden mit der Bahn, dann 4 Stunden mit dem Wagen, dann geht man noch eine Stunde zu Fuß, da oben also, da habe ich einmal eine Saison mitgemacht, da gibt es Schnepfen, hunderte in einem Tage habe ich geschossen, alles habe ich da überschwenmt mit Schnepfen, im Hotel wollte man sie nicht einmal geschenkt nehmen, die Schnepfen, und wenn ich einen Hund gehabt hätte, zu tauenden hätte ich sie geschossen, die Schnepfen, so massenhaft kommen sie dort vor, die Schnepfen...“
 Herr W., unterbrechend: „Aber hören Sie doch einmal auf, das glaubt Ihnen ja der Teufel nicht!“
 Herr K.: „Ja, dem habe ich es auch noch nicht erzählt.“

Hundeausstellung.

Die vom Oe. B. Kl., Oe. D. Kl., Oe. U. P. K. V., Kl. Oe. D. H. Z., J. H. Kl. W. und Oe. U. St. Kl. am 12. und 13. April d. J. in den Räumen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft veranstaltete Ausstellung von Hunden aller Rassen erfreute sich trotz des ungünstigen Wetters eines glänzenden Besuches und war, obwohl viele Bezirke Böhmens, Ober- und Niederösterreichs der Hundesperre wegen nicht ausstellen konnten, mit 529 Hunden besetzt, von welchen der Großteil den Jagdhunde-Rassen angehörte. Es waren vertreten 5 hannov., 6 bayr. Hochgeb.-Schweißhunde, 3 Dachbracken, 3 Wachtelhunde, 22 Jagdspaniels, 33 Deutsch-Kurzhaar, 20 Langhaar, 21 Stichelhaar, 4 Griffons, 13 Setters, 44 Dachshunde und 4 Kaninchen-dackel, durchwegs erstklassiges Material. Nächste Jagdhunden waren an Zahl die verschiedenen Kurzhaunde-Rassen am stärksten vertreten, an welche sich schließlich die Wach- und Polizeihunde, hervorragend durch die Qualität des ausgestellten Materials, anreihen.

Auch Waidhofens Umgebung und unser Städtchen selbst war würdig auf dieser Ausstellung vertreten. Höchst ehrenvoll hat der bekannte Schweißhunde-Zwinger „Siebensee“ in Wildalpe mit Champ. Hirschmann von Ungarn (Hannov.) und Hirschmann von Siebensee (bayr.) abgeschnitten, indem es diesen beiden Kämpfern gelang, nebst mehreren ersten und zweiten Preisen in O. Kl. und Neben-Kl. auch das österr. Championat zu erringen. Vorzüglich schnitten ferner Dr. Klitzers Dackelpaar „Hansl“ und „Gretl“ mit mehreren ersten, einem zweiten Preise in O. Kl. und Nebenklassen und ersten Preis in P. Kl. ab, beide aus der Zucht Schwarz, dessen „Lump“ nebst einigen zweiten, einem dritten Preise mit „Hansl“ und „Gretl“ in der Zuchtkollektions-Klasse dem Züchter einen Staatspreis (bronz. Medaille) gewinnen ließ. Mögen diese Erfolge unseren Züchtern von Rassehunden nicht nur ein Ansporn zur Reinzucht unserer vierläufigen Freunde, sondern auch eine Ermunterung zur Beschickung derartiger Veranstaltungen sein.

Landwirtschaftliches.

Die landwirtschaftlichen Buchstellen.

Wie Ministerialrat Dr. Freiherr v. Enobloch in einer längeren Abhandlung ausführte, hat die Erkenntnis rechnerischer Grundlagen für jeden rationell geführten landwirtschaftlichen Betrieb die meisten landwirtschaftlichen Körperschaften schon vor Jahren veranlaßt, zum Teile unter Benützung bewährter ausländischer Vorbilder eine Reihe möglichst einfacher Buchführungssysteme für den Landwirt auszuarbeiten und eine Propaganda für die Verbreitung buchhalterischer Kenntnisse in landwirtschaftlichen Kreisen zu entfalten. Die Anforderungen, die in dieser Richtung an den einzelnen Landwirt gestellt wurden, konnten naturgemäß nur sehr bescheidene sein, und so mußte sich die bäuerliche Buchführung zunächst mit einfachen Aufzeichnungen über die durch den Betrieb und die Hauswirtschaft herbeigeführte Geldbewegung und über die in Geld auszudrückende Naturalienbewegung begnügen. Zur Ermittlung des Roh- und Reinertrages der Wirtschaft im ganzen reichte eine solche primitive Buchführung auch tatsächlich aus, und sie bedeutete immerhin einen sehr wesentlichen Fortschritt gegenüber jener Zeit, da der Bauer sich über den Erfolg seines Schaffens so gut wie gar keine Rechenschaft geben konnte. Nun besteht aber jeder, auch der einfachste landwirtschaftliche Betrieb aus einer ganzen Reihe einzelner Produktionszweige, die, eng miteinander verflochten, zu dem schließlichen Erfolge der ganzen Wirtschaft beitragen. Um daher auf Grund des Ergebnisses der Buchführung

technische Verbesserungen im Betrieb vornehmen zu können, und einzelne, besonders rentable Zweige zu begünstigen, minder rentable dagegen tunlichst einzuschränken, erscheint es unbedingt notwendig, auch darüber Aufklärung zu gewinnen, in welchem Maße jeder einzelne dieser Betriebszweige an dem Gesamtergebnis der Wirtschaft beteiligt war. Hierzu ist jedoch eine rechnerische Zergliederung der Wirtschaft erforderlich, die sich nur auf Grund ausgedehnter buchhalterischer und auch betriebstechnischer Kenntnisse durchführen läßt, die dem einfachen Landwirt nur in den seltensten Fällen zugemutet werden können. Das Bedürfnis nach Einführung einer über die bloße Ermittlung des Gesamtertrages hinausgehenden landwirtschaftlichen Buchführung hat daher die Institution der landwirtschaftlichen Buchstellen in ihrer heutigen Gestalt ins Leben gerufen. In Oesterreich war es die deutsche Sektion des Landeskulturrates für Mähren, die die erste deutsche landwirtschaftliche Buchstelle errichtet hat, nach deren Muster in jüngster Zeit auf Anregung der Präsidentenkonferenz der landwirtschaftlichen Hauptkorporationen und mit Unterstützung des Ackerbauministeriums in einer Reihe anderer Länder ähnliche Einrichtungen geschaffen wurden. Durch die Tätigkeit der Buchstelle wird der einzelne Landwirt der Aufgabe überhoben, komplizierte Bilanzen aufzustellen und Ertragsberechnungen anzustellen. Ihm obliegt nur die Aufgabe, alle innerhalb einer bestimmten Periode in seiner Wirtschaft vorkommenden Ereignisse ökonomischer Natur gewissenhaft zu verzeichnen und diese Aufzeichnungen nach Ablauf der betreffenden Periode an die Buchstelle einzusenden. Diese besorgt die weitere Verarbeitung im Sinne der einfachen oder doppelten Buchführung und stellt dem Wirtschaftsführer am Schluß des Jahres den Rechnungsabschluss, und zwar nicht nur für die Wirtschaft im ganzen, sondern auch für jeden einzelnen ihrer Zweige zur Verfügung.

Die Aufzeichnungen, die der Landwirt auf diese Weise zu liefern hat, beziehen sich zunächst auf die gesamte Geldbewegung des Haushaltes und der Wirtschaft, ferner auf die Naturalienbewegung, und zwar sowohl zwischen Haushalt und Wirtschaft, als auch auf jene Naturalienbewegung, die sich innerhalb der Wirtschaft vollzieht, und in der der Zusammenhang zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen ihren Ausdruck findet. (Verwertung des selbstgewonnenen Futters im Stall, Verwertung des Stallbüngers auf dem Felde u. dgl.) Endlich hat der Bauer genaue Aufschreibungen über die jedem einzelnen Betriebszweig gewidmete Hand- und Zugarbeitsleistung zu führen.

Der Buchstelle fällt die Aufgabe zu, die ihr auf diese Weise gelieferten Daten auf die den einzelnen Betriebszweigen entsprechenden Konten zu buchen und hierbei die Bewertung der Naturalien und der Arbeitsleistungen vorzunehmen, die Konten am Ende des Jahres abzuschließen und auf deren Grund und des alljährlich aufzunehmenden Gutsinventars die Roh- und Reinertragsermittlung durchzuführen. Auf diese Weise wird es möglich, den objektiven Reinertrag der Wirtschaft abgefordert von dem persönlichen Einkommen des Besitzers zum Ausdruck zu bringen und überdies die Rentabilität jedes einzelnen, in der Wirtschaft vertretenen Produktionszweiges für sich allein zu erfassen. Die dem Landwirt am Ende eines jeden Jahres von der Buchstelle gelieferte Schlußrechnung bietet ihm ein genaues Spiegelbild seiner eigenen Wirtschaft im ganzen und in allen ihren Zweigen. Erst auf Grund dieses Operats kommt er in die Lage, zu prüfen, welcher materielle Erfolg seiner Arbeit und seinen Aufwendungen tatsächlich beschieden war und inwieweit die einzelnen Zweige an diesem Erfolg in positivem oder negativem Sinne beteiligt waren. Erst diese, mit Hilfe unzweifelhafter ziffermäßiger Daten vorgenommene Durchleuchtung des ganzen Betriebes bietet eine verlässliche Basis für jene betriebstechnischen Reformen, die notwendig sind, um die bäuerliche Wirtschaftsführung den erhöhten Anforderungen der Gegenwart entsprechend umzugestalten und zu modernisieren.

Bei den meisten der bestehenden Buchstellen ist aber mit dieser rein buchhalterischen Tätigkeit auch eine eingehende Wirtschaftsberatung verbunden, indem den einzelnen Klienten alljährlich neben dem Buchabschluss auch die sich aus diesem ergebenden Schlussfolgerungen bezüglich der Zweckmäßigkeit der Einrichtung der Wirtschaft im ganzen und ihrer einzelnen Teile bekanntgegeben werden. Hierdurch gewinnt der Bauer direkte Anregungen zur Vornahme von Verbesserungen im Rahmen seiner Wirtschaftsführung, deren Nutzen ihm unmittelbar an der Hand des buchhalterischen Ergebnisses vor Augen geführt wird. In diesem Sinne stellt sich die landwirtschaftliche Buchführung und insbesondere die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Buchstellen als eines der wirksamsten Mittel zur Verbreitung „wirtschaftlicher Bildung“ unter der bäuerlichen Bevölkerung dar. Insofern aber die Aufgabe der Buchstellen darin besteht, den Bauer zu einer rationellen Intensivierung seines Betriebes unter möglichster Herabdrückung der Produktionskosten oder — mit anderen Worten — zu einer Erhöhung und Verbilligung seiner Produktion zu veranlassen, erscheint diese Institution tatsächlich geeignet, die privatwirtschaftlichen Interessen des Landwirtes mit den berechtigten Forderungen der Allgemeinheit in Einklang zu bringen.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich).

Ein Geschenk des Meeres

könnte man Lebertran nennen. Doch ist dieses, um richtig ausgenutzt zu werden, erst einer Behandlung zu unterziehen. Dem Lebertran müssen im Scottschen Herstellungsverfahren seine ihm anhaftenden Nachteile, wie schwere Verdaulichkeit, unangenehmer Geruch, widerlicher Geschmack, genommen werden, um ihn zu trüglischer, leichter zu nehmen und wohlschmeckender zu machen. Die so gewonnene

SCOTT'S EMULSION



besitzt alle Vorzüge des gewöhnlichen Tranes in erhöhtem Maße, wirkt appetitanregend, ist äußerst nahrhaft und bekömmlich, selbst für einen empfindlichen Gaumen und Magen. Bei regelmäßigem Gebrauche von Scotts Emulsion wird oft nach kurzer Zeit eine allgemeine Kräftezunahme beobachtet. Wer solche herbeiführen will, der möge sich je eher desto bseruzeise ner Kur mit Scotts Emulsion entschließen.

Preis der Originalflasche 2 K 60 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Einsendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G. m. b. H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.

Die hohen Kaffee-Preise

nötigen zur Sparsamkeit, deshalb empfehlen wir den werten Hausfrauen die Verwendung von Ad. J. Titze's vorzügl. **Kaiser-Kaffeezusatz** welcher nicht nur sehr wohlschmeckend u. farbkrafftig, sond. auch ungemein ausgiebig, deshalb billig im Gebrauche ist.

Odol
Absolut bestes Mundwasser

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.
Preis: große Flasche 2.— kleine Flasche 1.20

KRONDORFER SAUERBRUNN
Diätetisches Tafelwasser
NATÜRLICHER SAUERBRUNN
Altbewährte Heilquelle.

KRONDORF SAUERBRUNN bei KARLSBAD
Filiale: WIEN IX, Kollingasse 4.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzengerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimml Kaufmann in Amstetten.

Steckenpferd- Viliennilmilchseife
von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe

bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- u. Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungschriften unwiderleglich bestätigt wird. a 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften usw. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Viliencrème „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände: in Tuben a 70 h überall vorrätig.

952

„Fabelhaft, wunderschön!“ antwortete der Schneider, sich tief verbeugend.

„Und wissen Sie, was ich gespielt habe?“

„Chopin!“ — antwortete schnell Miodonski, der des Lesens kundig, inzwischen den Namen des Komponisten entdeckt hatte.

Der Erzherzog beglückwünschte den Schneider zu seinen musikalischen Kenntnissen und sagte: „No, no, ihr Polen kennt ja gut eure Meister.“ Miodonski errötete. Als er Maß nahm, zitterte seine Hand vor Rührung...

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

An die P. T. Gewerbetreibenden von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung.

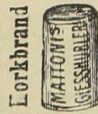
Die Bevölkerung unserer Stadt und ihrer Umgebung kann nicht mehr länger ruhig zusehen, wie die Bezirkskrankenkasse St. Pölten mit allen nur erdenklichen Mitteln über unsere Ärzte herfällt und das Volk gegen diesen höchst ehrenwerten und verantwortungsvollsten aller Berufe zuerst in hunderten von Flugschriften, dann in Versammlungen verhetzt; sie kann auch nicht mehr länger ruhig zuschauen, wie die armen Kranken von den Kassen-gewaltigen schikaniert und zum Schaden für ihre Gesundheit weiß Gott wohin zum Revisionsarzt geschleppt werden. Nachdem es nicht den Anschein hat, daß in absehbarer Zeit in den bei dieser Kasse gegenwärtig herrschenden Zuständen Wandel geschaffen werde, so kann es für uns Gewerbetreibende nur die eine Lösung als Antwort geben: Los von der sozialdemokratischen Bezirkskrankenkasse!

Die Baugewerbe mögen ihre Statuten, welche sie leider der Bezirkskrankenkasse gebunden ausliefern, raschestens abändern und der Behörde zur Bestätigung vorlegen. Da die beiden anderen hiesigen Arbeiterkrankenkassen sich im wirtschaftlichen Kampfe der Ärzte mit der Bezirkskrankenkasse auf Seite der letzteren gestellt haben und bisher jeden Uebertritt von der Bezirkskrankenkasse zu ihnen abgelehnt haben, so ist die Gründung einer Krankenkasse für die Genossenschaften des Bezirkes Waidhofen an der Ybbs ehebidigst in Erwägung zu ziehen. Die diesbezüglichen Einladungen zu einer Besprechung werden in Bälde den Genossenschaftsvorständen und Arbeitsgebern zugehen.

Im Namen vieler Gewerbetreibenden.

Mit sehr gutem Erfolge wird

**MATTONI'S
GISSHÜBLER**
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



angewendet bei:
Erkrankungen der Luftwege
Katarrhen des Rachens
der Bronchien
Lungen und Brustfellentzündung.

125 Jahre

*Anstalt unv. d. Firma
Oberlindober.*
*Linax-julyfan-Beständigkeit
ist der Stamm der Vorwärtung
wirklich aufgedrückt.*
*Hausfrauen! Feigenkaffee
ist ein Vorwärtungsartikel, man
ganz frisch gessen will, wann
man allbewußten
„Oberlindober!“*

Anna und Karl Olmer 905

ärztlich geprüftes Masseur- und Bademeister-Ehepaar, Absol. von Hofrat Prof. Doktor Winteritz, Prof. v. Neuffer, Wien, Spezialisten in Hühneraugen-Operation, empfiehlt sich den P. T. Herrschaften.

Waidhofen a. d. Ybbs, Bertastraße 1.

Sehr guten echten

Weineffig

versendet von 25 Liter aufwärts zu billigstem Preise **Paul Brandt**, Weineffig-Erzeuger und Weinhändler, Straß am Kamp, N.-Oe. Fässer werden leihweise zur Verfügung gestellt. 909

Zur Firmung

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in allen Gattungen

Taschenuhren

von der billigsten bis zur feinsten Präzisionsuhr.

Eduard Wahsel

Uhrmacher und k. k. beeideter Schätzmeister 1047

Waidhofen a. Ybbs, Hoher Markt 23.

**Steckenpferd-
Bay-Rum**

von **Bergmann & Co.,** Tetschen a. Elbe bleibt nach wie vor das beste aller Kopfwässer für eine rationelle Haarpflege, verhindert jegliche Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare und kräftigt die Haarwurzeln. Vielfache Anerkennungen! In Flaschen à K 2.- und 4.- erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-geschäften. 953



„Huberbäuerin, du bist a Wittib und haltst bei Wirtschaft mit an Knecht und ana Dirn so fein in Ordnung, i trug dös mit 3 Knecht und 2 Dirn nüt z'wegen.“
„So moast, Nahlbauer, i geb ihna halt recht fleißig Kaffee mit „Imperial-Feigen-Kaffee mit der Krone“, der schmeckt ihna so guat, und da arbeiten's für drei.“
Imperial-Feigen-Kaffee mit der Krone ist die Würze des weltberühmten Wiener Kaffees.

Ein Lehrlinge 1029

wird aufgenommen bei Gustav Dietrich, Gemischtwarenhandlung in Großhollenstein.

Waidhofner Kino-Theater

im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

Samstag, den 26. und Sonntag, den 27.

April 1913

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

**Der
Stahlkönig.**

Schüler- und Familienvorstellung Samstag und Sonntag 4 Uhr nachmittags. Alles Nähere die Anschlagzettel.

Verkäufer u. Käufer

von **Landwirtschaften, Realitäten** und **Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr** nur bei dem im In- u. Auslande weitverbreiteten **christlichen Fachblatte**

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3.

Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. **Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis.** 854

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Unmöbliertes Zimmer zu vermieten.

Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Waidhofner Lichtspieltheater

(früher Volksbiograph)

Hotel „gold. Reichsapfel“.

Samstag, den 26. und Sonntag, den 27.

April 1913

Zu spät.

Rührendes Liebesdrama aus vornehmen Gesellschaftskreisen.

Vorstellungen: Samstag, 8 Uhr abends, Sonntag, 10 Uhr vormittags, 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends.

Samstag, 4 Uhr nachmittags, und Sonntag, 2 Uhr nachmittags

Große Familien- und Schülervorstellung.

Näheres die Anschlagzettel.

Danklagung.

für die vielen Beweise innigster Teilnahme anlässlich des Ablebens meiner Gattin, der Frau

Josefa Luger

Gastwirts- und Schmiedmeistersgattin in Gerstl Nr. 22

und für die so ungemein zahlreiche Beteiligung an ihrem Leichenbegängnisse spreche ich hiemit meinen innigsten und besten Dank aus.

Insbondere danke ich der ehrw. Oberin vom Kloster Gleiß für die aufopfernde Pflege, der hochw. Geistlichkeit für die Führung des Konduktes, ferner der geehrten Wirtsgenossenschaft in Waidhofen a. d. Ybbs für die schöne Kranzspende und allen Freunden und Bekannten, die der unvergesslichen Verewigten das letzte Geleit gaben.

Gerstl, am 21. April 1913.

Josef Luger

als Gatte

im Namen aller Verwandten.

Eternit - Schiefer
 Nur dann echt,
 wenn jede Platte die
 gesetzl. geschützte
 Wortmarke
Eternit
 in erhabener Schrift trägt.



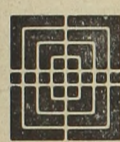
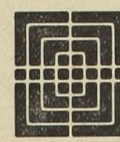
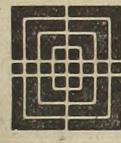
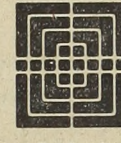
Reparaturlose Dachdeckungen
ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHK
 VÖCKLABRUCK OB. OE. WIEN IX/4
 Wetterfeste Mauerverkleidungen

Vertreter: FRANZ FELKL, Waidhofen a. d. Ybbs
 Saal des Hotels „zum gold. Löwen“, Waidhofen a. d. Y.

Sonntag, den 4. Mai, 8 Uhr abends
Einmaliges Gastspiel
 der berühmten Alpensänger und Tänzer

Die 12 Obersteirer

unter Leitung des steirischen Komponisten
JOSEF FIRCHER.
 Weltrauf! 6 Damen. 6 Herren. Weltrauf!
 Größtes und anerkannt bestes Ensemble dieser Art.
Reichhaltiges Gesangsprogramm.

Die Gesellschaft hat in fast allen grossen Städten Europas und Amerikas mit glänzendem Erfolge konzertiert und begeistertem Beifall bei Presse und Publikum gefunden.

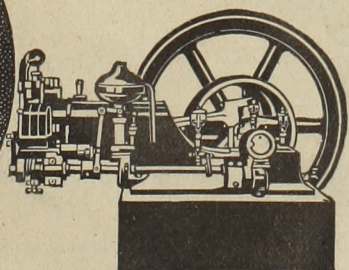
Eintritt 1 Krone.
 Das Gastspiel findet bei Tischen statt.

Kasse-Eröffnung eine halbe Stunde vor Beginn des Gastspieles.

Freiwillige gerichtliche Versteigerung.
 Ueber Ansuchen der Ehegatten Karl und Maria Müller findet am **Samstag, den 3. Mai 1913, nachmittags 2 Uhr** die freiwillige gerichtliche Versteigerung der Stelmühle Nr. 60 und 61 in G.-Z. 59 Grundbuch Kirnberg samt Grundstücken im Ausmaße von zusammen 8 ha 55 ar 39 m², Fundus instruktus, Vieh, Fahrnissen und Most im Objekte selbst um den Ausrufspreis von 20.500 K statt. Die Teilbietungsbedingungen können beim Bezirksgerichte St. Peter in der Au, Amtszimmer Nr. III, und beim k. k. Notar Dr. Franz Karel daselbst eingesehen werden.

Langen & Wolf
Motorenfabrik Wien, X.
 Laxenburgerstraße 53b.

Original
„Otto“-Motoren
 für Benzin, Benzol, Petrolin,
 Rohöl, Sauggas, Leuchtgas etc.
115.000 solcher Motoren
 mit über **1.175.000**
Pferdestärken
 bisher geliefert!



Verlangen Sie unseren
 Spezialprospekt 541b.

Für das abgebrannte Naßdorf werden
tüchtige Zimmerleute
 aufgenommen. Bauunternehmung, Zimmerei, Hobel- u.
 Dampfsägewerk M. Kirchbichler, Naßdorf a/Haunsberg.

BLAUGAS
 FLÜSSIGES VERSANDT-
 FÄHIGES LEUCHTGAS



BELEUCHTUNGSANLAGEN
 für alleinstehende Häuser, speziell für Schlösser, Villen, Landgüter, Sanatorien, Krankenhäuser, Hotels, Restaurants, Fabriken, Bahnhöfe, Seezeichen, Dampfer, Segel- und Fischerboote, Kasernen, Forts, Truppenübungs- und Sportplätze, Kirchen, Schulen, Ortschaften, kleine Städte. Gaseinrichtungen für Laboratorien, Löt-Apparate, Seng-Apparate, Laboratoriums-Einrichtungen für Zahntechnik (Goldschmelzen).

Autogene Schweißung.
Blaugas-Zentrale für Oesterreich
 Wien, III/2, Untere Viaduktgasse Nr. 55. 895

Das Haus Nr. 102 in Zell a. d. Ybbs ist verkäuflich.
 Garten und Haus haben eine prachtvolle, sonnige und ruhige Lage, reizenden Rundblick über Waidhofen a. d. Y. und in das Gebirge, eigene Wasserleitung. Verbauung ausgeschlossen. Auch für Villenbesitz geeignet.
 Nähere Auskünfte erteilt: Bezirksarmenrat Waidhofen an der Ybbs. 1046

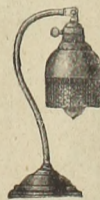
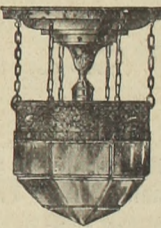
Keil-Lack

Mit „Keil Lack“ gelbbraun oder grau streicht man den Boden — merkt genau! Und für Parfetten reicht 'ne Büchse Alljährlich von Keil's Bodenwische. Waschtisch und Türen streich' ich nur Mit weißer Keilischer Glasur. für Küchenmöbel wählt die Frau Glasur in zartem, lichtem Blau.

Zwei Korbsauteils, so will's die Mod', streich' ich in Grün — den andern Rot. Das Mädchen selbst gibt keine Ruh' Mit Keil's Crème putzt sie nur die Schuh', Und murmelt, weil ihr das gefällt: „Der Haushalt, der ist wohlbestellt!“

Stets vorrätig bei
J. Ortner, Viktor Pospischil, Waidhofen a. d. Ybbs.
 Greifen: J. Hagn. Weher: Albert Dunkl.
 Lang: Julius Neuner. Ybbs: f. Germershausen.

JULIUS WEISSERT
 Wien VIII/2, Josefstädterstrasse 58 1038
Spezialhaus für Beleuchtungskörper.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung meiner neuesten illust. Preisliste für elektr. Beleuchtungsgegenstände.

SINGER
 „66“
 die neueste und vollkommenste Nähmaschine.
Alle Reparaturen prompt und billigst.
Singer Co. Nähmaschinen A.-G.
 Waidhofen a. d. Y., Unterer Stadtplatz 38. 928



SINGER
 Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden.
 Illustrierte Kataloge „Die Stopfkunst“ sowie Näh- und Stückmuster nebst Preiscurant gratis und franko.

Die Gärtnerei der Pappfabrik Schütt, Waidhofen a. d. Ybbs, hat
 100 hochstämmige Rosen
 abzugeben. Preise je nach Größe und Sorte
 von K 1.20 bis K 1.50 pro 1 Stück. 1038

oooooooooooooooooooo
Kitz- u. Lammfelle

kauft zu besten Preisen 1027

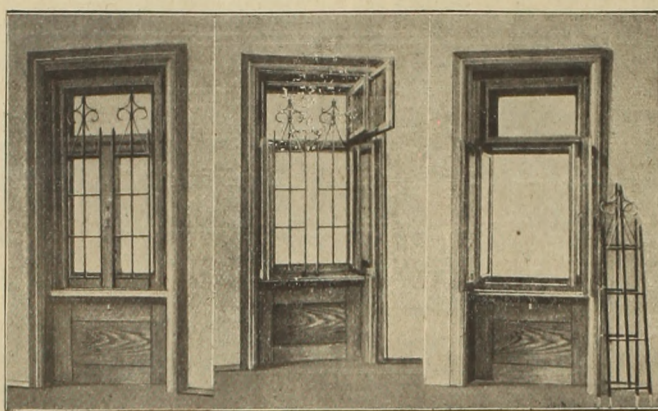
FRANZ JAX JUN.
 Ledergärtnerei und Produktenhandlung
 Waidhofen a/Y., Unter der Burg 17.

oooooooooooooooooooo

PALMA

Wohnungseinbrecher oder Einschleicher

brauchen Sie nicht mehr zu fürchten, wenn Sie Ihre Fenster mit der einbruchsfähigeren, abnehmbaren, äußerst solid ausgeführten, patentierten Fenstervergitterung „Ideal“ versehen lassen. Selbst ein Kind kann sie leicht und schnell, nicht nur bei geschlossenen, sondern hauptsächlich bei offenen Fensterflügeln von innen anbringen und abnehmen. Sie bieten die große Annehmlichkeit und den hygienischen Vorteil, daß die Fenster bei Parterreräumlichkeiten, speziell in den heißen Sommermonaten, nachts ohne Angst vor Einbrechern offen bleiben können. Auch in Bezug auf Feuersgefahr, Schönheit der Hausfassade, Bequemlichkeit des Heraussehens, ist die Abnehmbarkeit der Vergitterung von größtem Vorteil.



Zu beziehen eventuell auch zu besichtigen beim Erzeuger

Ludwig Stöckl, Bau- und Kassenschlosserei
 Waidhofen a. d. Ybbs. 998

Elektrische Anlagen für Licht und Kraft

mit eigenen Kräftezeugern oder im Anschlusse an öff. Elektrizitätswerke

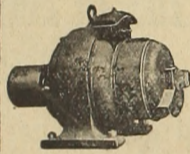
Elektrische Ortsbeleuchtungen

SCHEIBER & KWAYSSER, WIEN XIII/2 AS.

Voranschläge kostenlos

Linzerstrasse 16

Auch gebrauchte Motoren. 961



Therese Karger

Waidhofen a. d. Ybbs (neben der Apotheke)
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in allen
 Sorten von

Schuhwaren

bester Marke sowohl als auch handgearbeiteter für Herren, Damen und Kinder.

Spezialität in Bergschuhen.

Ledergamaschen.

Filz- u. Strohhüte

Wäsche, Kleider, Wirk- Kurz- und Pelzwaren. Kinderwagen.

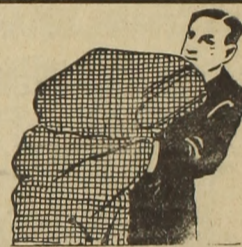
Bettfedern u. Bettdecken.

Blumen.

Grabkränze. Trauerwaren.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Reparaturen schnell und billig.



Brünner Stoffe

für Herrenkleider zu billigsten Fabrikpreisen kauft man am besten bei

Etzler & Dostal

Brünn

Durch direkten Stoffkauf vom Fabrikplatz erspart der Privatkäufer viel Geld. — Nur frische, moderne Ware in allen Preislagen. — Auch das kleinste Maß wird geschneitten. Reichhaltige Musterkollektion postfrei zur Ansicht.

Schwedengasse 37

Lieferanten des Lehrerbundes und Staatsbeamtenvereines.

CHRISTOPH SCHIRAYM'S FUSSBODENLACKE ALLEN VORAN!

Depot bei Herrn

Josef Wolkerstorfer, Waidhofen a. d. Y.

ES-KA
 Das modernste, eleganteste
FAHRRAD
 ist der Triumph der österr. Fahrrad-Industrie.
 Konkurrenzlos. Preiswert.
 Katalog gratis u. franko.
KASTRUP & SWETLIK
 Fahrradfabrik, EGER.

KAIS. u. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER
EDUARD HAUSER
 WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.
GRUFT- u. GRABMONUMENTE
 VON 25 KRONEN AUFWÄRTS =
 • GEGRÜNDET 1781 •

Beste
Vollmilch
 von der
Meierei Claryhof.
 Zustellung ins Haus.
 Depot im Hotel Hierhammer.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top



Konkurrenzlos!

Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
 Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
 An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützgebisse, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gebiegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Seit 1878! Aeberrall bewährte, berühmte und beliebte Hausmittel. Bei größeren Aufträgen bedeutende Preisermäßigungen.

Apotheker **A. THIERRY'S BALSAM**

Allein echt mit der grünen Krone als Schutzmarke. Gesehlich geschützt.

Jede Fälschung, Nachahmung und Wiederverkauf von andern Balsam mit täuschenden Marken wird strafger. verfolgt u. streng bestraft. — Von allem bekannter bester Wirkung bei allen Erkank. d. Respirationorgane, Husten, Auswurf, Gefährlich, Rachentzündung, Brustschmerzen, Anginalleiden, Kopf- u. Halsentzündung, Magenleiden, Entzünd. d. Leber u. Milz, Appetitlosigkeit, schlechter Verdauung, Verstopfung, äußerlich bei Zahnschmerzen u. Mundkrankheiten, Gliederreizen, Brandwunden, Ausschlägen usw. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 große Spezial-Familienflasche K 5.60.

Apotheker A. THIERRY'S
 allein echte
Zentifolienjabe
 zuverlässig von sicherster Wirkung bei allen noch so alten Wunden, Geschwüren, Verletzungen, Entzündungen, Abszessen, Karbunkeln, bösen Fingern usw., entfernt alle in den Körper eingedrungenen Fremdkörper und macht zumeist schmerzlos Operationen unnötig. Heilsam bei noch so alten Wunden usw. 2 Dosen K 3.60.

Bezugsquelle: Apotheke zum Schafengel des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch. Zu bekommen in allen größeren Apotheken. En gros bei Medizinal-Droguisten.